

Jahrgang 1924/25.



Nr. 4.

Der Deutsche Kulturpionier.

Zeitschrift der Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof
für die Kameraden, Freunde und Förderer.



Herausgeber: Direktor Prof. Fabarius.
Schriftleiter: Th. Bindel.

Inhalt:

Rückblick und Ausblick, - Nachrichten aus Wilhelmshof. - Nachrichten
des Verbandes Alter Herren. - Innenhof - Anzeigen.

Witzenhausen a. d. Werra/Wilhelmshof,
zur Kapelleneinweihung 1. 8. 1925.

Großdeutsches Bundeslied.

Dem Verein für das Deutschtum im Ausland gewidmet
von Friedrich Karl Badendieck.

Nach der Weise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Laßt vom Streite der Parteien,
Die ihr eines Blutes seid,
Unser Bund schließt seine Reihen
Ueber allem Tagesstreit.
Uns vereinigt stets aufs neue
Heil'ger Opferwille nur:
Wir sind front der Stammestreue,
„Deutsch zu deutsch“ ist unser Schwur.

Unser Weg geht in die Weiten,
Rings, wo deutscher Wille wohnt.
Keines Grenzstrichs Willkürstreite
wehrt der Hand, die hilft und lohnt.
Wo die flut unspült die Brüder —
Ach und rings drängt ja die Not —
Bauen wir die Dämme wieder
Nach des Blutes Pflichtgebot.

Wo das Nordmeer grüne Weiden
Herb von West und Ost unrauscht,
Wo dem von der Vogelweiden
Deutschen Südens Volk gelauscht,
Wo da kämpfen die Millionen
Brüder am Sudetenwand,
Rings, wo deutsche Menschen
wohnen,
Da ist unsrer Liebe Land.

In dem Kranze der Karpathen
Steht der Sachs auf stolzer Wacht,
An der Donau reifen Saaten,
Deutscher fleiß hat sie gebracht.
Baltentreue, Schlesiens Wunden,
Ostland und der Weichselstrom,
unserm Herzen bleibt's verbunden
fest wie Meister Ervins Dom.

An der Wolga flachem Strande,
In Kaukasiens Weingeländ',
fern im Nebesee-Lande
Deutschen Volkes Liebe brennt,
Rings wo deutscher Wille baute,
Reißt was unsern Schutz gesucht:
Unserer Sprache heil'ge Laute,
Unserer Arbeit stolze Frucht.

Brüder reichet euch die Hände,
Hebt die Herzen himmelwärts.
Gott, du starker, hilf und wende
Deines Deutschen Volkes Schmerz!
Schwört es Brüder heut aufs neue
Deutsches Wesen bleibt gewahrt!
Schließt die front der Stammestreue:
Deutscher Erde — deutscher Art.
(Deutsche Welt)

Rückblick und Ausblick.

Die zurückliegenden Monate standen wesentlich unter dem Einfluß des Kapellenbaus, der nach seiner äußeren Vollendung nun der Innenausstattung bedurfte. Schwierige grundsätzliche Fragen, die eine Entscheidung des Landeskonservators und damit einen leider unüberbrückbaren Gegensatz zu den Anschauungen unseres bisherigen wertgeschätzten Mitarbeiters, Prof. Strehl, brachten, fanden schließlich eine sehr befriedigende, harmonische Lösung. So stehen wir jetzt mit der Sommerhöhe ziemlich am Ende der Arbeit, die uns viele Mühe gebracht, aber auch einen köstlich schönen Bau Schmuck für unseren lieben Wilhelmshof bedeutet. Dank der verständnisvollen Hilfe des Herrn Baurat Nothe, der einst im Jahre 1905/06 den vom Baurat Fabarius entworfenen „Neubau“ als Bauführer leitete, sowie des feinsinnigen Künstlers, Herrn Malers Schliephake, ist zu dem eindrucksvollen Neuperen der Gedächtniskapelle ein sehr stimmungsvoller Andachtsraum geschaffen. Nach der endgültigen Vollendung und der Einweihung werden wir in Wort und Bild über den ganzen Bau Genaueres berichten.

Die vorwiegend sonnigen Tage dieses Sommers, dessen Trockenheit bei stets sehr kühlen Nächten für die Feld- und Gartenfrüchte, trotz ihres guten Standes vom Frühling her, mancherlei Gefahren mit sich brachte, sind doch eine Wohltat gegenüber dem regenreichen Sommer des Vorjahres; das wirkt auch auf die Stimmung: verständige Arbeitsfreudigkeit, ernstes Streben und besonnene Jugendfröhlichkeit überwiegt bei weitem in unserem Lebenskreise. Zum ersten Male wieder hat die Zahl der Kolonialschüler an Studierenden und Praktikanten (abgesehen von der kurzen Hochflut der Nachkriegszeit mit ihrem Andrang durch das Novemberverbrechen rat- und bahnlös gewordenen Kriegsteilnehmer) in diesem Sommersemester die frühere Höchstzahl von 100 erreicht, ja mit 106 erheblich überschritten. Gewiß ist das auch ein Zeichen dafür, wie wenig lockende oder brauchbare Zukunftsaussichten in den meisten Berufszweigen vorhanden zu sein scheinen. Doch in erster Linie erkennen wir in dieser Tatsache das wachsende Vertrauen der deutschen Jugend, trotz der wirtschaftlichen Not der gebildeten Kreise aller Stände, das Vertrauen zu Deutschlands Weltberuf und zumal zur kolonialen Aufgabe. Je mehr die derzeitige Entwicklung der ganzen Weltlage es offensichtlich macht, daß die bisherigen Formen der Kolonialpolitik, wie sie namentlich durch den englischen Imperialismus und französischen Militarismus herausgebildet worden sind, dem Verfall schnell entgegengehen, — die Formen der

Ausbeutung und Zwangsherrschaft, ob sie nun mit dem Deckmantel des „protectorate, der „occupation“ oder „penetracion pacifique“ oder des „mandats“ sich zu schmücken beliebten, — umso mehr hat einzig und allein noch die Eigenart der deutschen Kolonialarbeit mit ihren mustergültigen Wegen in Afrika wie in der Südsee Aussicht auf eine neue Entfaltung. Denn ungeachtet der mit dem Weltkrieg und dem Versailler Unfriedensvertrag angebahnten Weltrevolution, „Völkerbefreiung nach dem Selbstbestimmungsrecht“, wofür Indien wie China, Marokko wie Südafrika bereits beachtliche Fingerzeige geben, — ist die verständnisvolle Mitarbeit, ja Führung europäischer, christlicher Kulturkraft für diese Weiterentwicklung der Völkerwelt unentbehrlich. Gerade aber die Deutsche Art guter Besonnenheit, ehrlicher Wirtschaft und verständnisvoller Eingeborenenpflege hat am ehesten Aussicht, bei diesen neuen Wegen der Kultur- und Kolonialarbeit sich durchsetzen und entfalten zu können. Denn obenein hat der Haß der unterdrückten, betrogenen Völker an der Not des unterdrückten, betrogenen Deutschland eine gewisse Schranke, so daß heute allein zu den Deutschen aus Ost-, West- und Südafrika, wie Neuguinea und Samoa der Ruf dringt: „Kommt herüber und helft uns“, zu derselben Zeit, da man an den englischen und französischen Ketten kräftig rüttelt. — Noch ist die Zeit nicht da, in der wir bei der allgemeinen Krise der Weltpolitik und Weltwirtschaft uns ungehemmt regen können, noch sind die Tore für draußen vielfach gesperrt, — aber „bereit sein ist Alles“, — diese leider vor dem Kriege in Deutschland zu sehr und zu oft vergessene Regel ist die Hauptaufgabe der Deutschen Kolonialschule. Was in Kamerun, Deutsch-Südwest und Deutsch-Ostafrika sich schon anbahnt, weil man die Deutschen doch nicht entbehren kann, wie dort hin schon jetzt alte Kameraden von uns wieder ausziehen — mit Jubel begrüßt von den eingeborenen Freunden der schwarz-weiß-roten Flagge, — das ist ja nur der Anfang einer unaufhaltsamen Entwicklung.

Gerade unter solch weitblickigen Gesichtspunkten muß die Arbeit der Deutschen Kolonialschule sich immer mehr erweitern und vertiefen. Das neu eingerichtete wahlfreie 5 Semester, die Wirkung der landwirtschaftlichen Versuchsstelle mit ihren ackerbaulichen und technischen Versuchen und die des Kolonialkundlichen Instituts sind Zeuge dieses unseres Strebens, so sehr auch die knappen Mittel, entsprechend der Verarmung unseres Volkes, hemmend wirken. „Rast' ich, so rost' ich“ — lassen wir uns das warnend gesagt sein! —

Fabarius.



Praktikantenhaus.



Podt
Wirtschaftshof.

Speck

Nachrichten aus Wilhelmshof.

Kuratorium und Aufsichtsrat.

Kommerzienrat Erh. Aug. Scheidt, Fabrikbesitzer, Rettwig,
Vorsitzender.

Dr. Wilh. Arning, Stabsarzt a. D., Hannover.
1. stellv. Vorsitzender.

Justizrat Dr. Paul Wesenfeld, Barmen,
2. stellv. Vorsitzender.

Geh. Rat Prof. Dr. André, Vertreter des Senates der Universität
Marburg.

Dr. B u s s e, Geh. Oberregierungsrat, Berlin.

Dr. Dammann, Ministerialdirektor, Reichsministerium des Innern,
Berlin.

F. F. G i s s e, Kaufmann, Hamburg.

Dr. G r o o s, Konsistorialpräsident, Berchtesgaden.

Geh. Kommerzienrat Th. H a b e n i c h t, Leipzig-Blagwitz.

H e i l b r o n, Ministerialdirektor, Reichsministerium des Auswärtigen,
Berlin.

H e l d, Abgeordneter des Preuß. Landtags, Berlin.

Dr. H. H i n d o r f, Direktor, Charlottenburg.

Kammerherr von K e u d e l l, Präsident der Landwirtschafts=
kammer, Schloß Wolfsbrunnen bei Schwebda.

H. von O s t e r r o t h, Gutsbesitzer, Oberwesel-Coblenz.

Konter-Admiral a. D. S e e b o h m, 1. stellv. Vorsitzender des Vereins
für das Deutschtum im Ausland, Berlin.

S p r i n g o r u m, Regierungspräsident, Kassel.

Konter-Admiral a. D. S t r a u c h, Berlin, Vize-Präsident der
Deutschen Kolonialgesellschaft.

F. J. W a r n h o l z, Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Bank und
Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Charlottenburg.

Geschäftsführer:

Prof. C. A. J a b a r i u s, Direktor, Wigenhausen.

Lehr- und Wirtschaftsbetrieb.

Direktor und Kurator: Professor E. M. Fabarius.

I. Allgemeine Verwaltung:

Vorstand: Dr. Winter.

Kendant: F. Hohnfeldt.

Kasse: Th. Bindel.

Kanzlei: F. Rüdrieh.

II. Vorlesungen und Unterricht:

Studiendirektor für das Jahr 1924 25: Dipl. Landwirt W. Feldmann.

Kolonialwirtschaft, Völkerkunde, Kultur- und Kolonial-Geschichte, Erdkunde u. s. w.: Prof. E. M. Fabarius.

Chemie, Botanik u. s. w.: Dr. Pessler.

Heimische und tropische Landwirtschaft: Plantagendirektor a. D. Dipl. Landwirt W. Feldmann.

Volkswirtschafts-, Privatwirtschaftslehre, landwirtsch. Buchführung: Dr. Winter.

Tierheilkunde, Tierzucht, Zoologie: Dr. Schüle.

Kolonialkundliches Institut, Archiv: Dr. von Duisburg.

Kulturtechnik, Feldmessen und Planzeichnen, landw. Baukunde: Kulturingenieur F. Schumacher.

Tropische Betriebslehre: Administrator a. D. Th. Bindel.

Tropengesundheitslehre: Marine-General-Oberarzt a. D. Dr. Buchinger.

Rechts- und Bürgerkunde: Geh. Justizrat Driesen.

Forstwissenschaft: Forstmeister Professor Sellheim, Forstliche Hochschule, Hann. Münden.

Koloniale Missionskunde: Geh. Rat Prof. Dr. Mibt, Göttingen.

Garten-, Obst- und Weinbau: Garteninspektor Bonstedt, Universität Göttingen.

Praktische landwirtschaftliche Vorführungen: Amtmann Dödt.

Maschinenbau und -technik: Maschinen-Fabrikant Böcke.

Sprachen:

Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Malayisch, Holländisch, Russisch: Konsulats-Dolmetscher a. D. C. Harder.

Englisch, Spanisch, Holländisch, Malayisch, Haussa: Dr. v. Duisburg.

Englisch, Bantu: Pfarrer Tönjes.

Englisch, Holländisch: W. Feldmann.

Suaheli: Dr. Schüle

Assistenten: Dipl. Kolonialwirt R. Dertel.

„ Dipl. Kolonialwirt M. Fahrish.

III. Wirtschaftsbetrieb.

Landwirtschaft:

Untmann: D o d t.
Hofmeister auf Gelfterhof: S t a h l h u t.
Hofmeister auf Wilhelmshof: S p e c k.
Oberschweizer: R u f.
Schafmeister: S e u f e r t.

Gärtnerei:

Gewächshäuser und Anlagen: Obergärtner M ü l l e r.
Gärtner W i e s e.
Gemüsebau und Treibbeete: Obergärtner K o e p f.
Baumschule, Obstgärten u. Weinberge: Obergärtner S c h m i d t.

Wald- und Obstanlagen:

Förster E i n s i e d e l.

Wertstätten:

Sattlerei: Sattlermeister J ä g e r j r.
Schreinerei: Hoffschreiner K r e t h e r.
Stellmacherei: Hoffstellmacher E i s e l d.
Maurerei: Hofmaurer O t t o.
Schmiede: Hoffschmied L e u n i g.

Molkerei:

Verwalter: B a u m b a c h.

Mühle mit Licht- u. Kraftanlage:

Verwalter: B r ü b a c h.

Bäckerei:

Bäckermeister J. R ü d r i c h l.

Hauswirtschaft:

Hausdame: Frl. v o n S p e r l i n g.
Wirtschafterin: Frl. H a u p t m a n n.
Hausmeister: S o m m e r f e l d.
Kutscher: d e G r o t e.
5 Stubenfrauen, 5 Hausdiener.
Nachtwächter.

Lehrplan für den vollen Lehrgang.

Gemäß der Eigenart des Lehrplans der Deutschen Kolonialschule, der steten Verbindung von Praxis und Theorie, wird die Hälfte der Arbeitszeit — im Sommer mehr, im Winter weniger — der praktischen Ausbildung und tüchtigen Arbeitsübung in den landwirtschaftlichen, gärtnerischen und technischen Betrieben gewidmet.

Erstes Semester:

I. Allgemeinbildende und grundlegende Lehrfächer:

- a. Kulturwissenschaften: 1. Kulturgeschichte. 2. Geschichte der Landwirtschaft. 3. Einführung in die Volkswirtschaftslehre. 4. Deutsche Auswanderungspolitik. 5. Mission und Kolonialpolitik.
- b. Naturwissenschaften: 1. Anorganische Chemie. 2. Allgemeine Botanik. 3. Klimalehre.
- c. Privatwirtschaftslehre: 1. Einführung in die Privatwirtschaftslehre: Allgemeiner Teil. 2. Landwirtschaftliche Buchführung: a) Einfache Buchführung mit Übungen, b) Systematische Buchführung nach deutscher Methode mit Übungen.
- d. Tropenheilkunde: Das Klima und sein Einfluß auf die Organe.
- e. Rechts- und Bürgerkunde.

II. Wirtschaftliche Lehrfächer:

- a. Landwirtschaft: 1. Landwirtschaftliche Betriebslehre. 2. Das Klima und seine Bedeutung für die Landwirtschaft. 3. Allgemeine tropische Landwirtschaft: Tropischer Pflanzenbau, 1. Teil. (Reisfrüchte, Palmen, Kautschuk). 4. Die Ernährung der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. 5. Düngerlehre. 6. Vorträge und Demonstrationen.
- b. Tierzucht und Tierheilkunde: 1. Anatomie und Physiologie. 2. Beschlagnahme gesunder und kranker Kühe, mit Übungen. 3. Wichtigste äußere und innere Krankheiten. 4. Arzneimittellehre. 5. Demonstrationen, Übungen, Vorträge.
- c. Tropische Betriebslehre: 1. Leben, Stellung usw. des Europäers in den Tropen. 2. Beschaffung und Behandlung der Arbeiter.
- d. Gartenbaulehre: 1. Bodenbearbeitung und Düngung. 2. Anzucht und Veredelung der Pflanzen. 3. Praktische Übungen.
- e. Forstwirtschaft: Waldbau und Forstschutz.
- f. Praktische Landwirtschaft: Arbeitsdienst und Übungen in allen Betriebszweigen des Ackerbaues, Futter- und Wiesenbaues, Viehwirtschaft und Gespanndienstes, sowie Molkerei und Mühle.
- g. Praktische Gärtnerei: Arbeitsdienst und praktische Übungen in Baumschule, Gemüsebau und -treiberei, Gewächshäusern, Weinbau, Obstplantagen.
- h. Praktische Forstwirtschaft: Arbeiten im Aufforsten u. Holzschlagen.

III. Technische Lehrfächer:

- a. Kulturtechnik: 1. Wiesen- und Grünland. 2. Moorkultur. 3. Ländliche Wasserversorgung. 4. Kanalisation und landwirtschaftliche Ver-

wertung der Abwässer. 5. Wasserkraftanlagen. 6. Praktische Übungen und Arbeiten im Wiesen- und Wegebau und dergl.

b. Feldmessen: Instrumentenkunde und Vorübungen.

c. Handwerke: 1. Schmiede. 2. Tischlerei. 3. Stellmacherei. 4. Zimmerei. 5. Mauerei. 6. Sattlerei. 7. Schuhmacherei.

IV. Sprachen:

1. Englisch. 2. Spanisch. 3. Portugiesisch. 4. Holländisch. 5. Russisch. 6. Suaheli. 7. Haussa. 8. Malayisch. 9. Bantusprachen. 10. Deutsch (für Ausländer).

V. Leibesübungen:

1. Turnen. 2. Fechten. 3. Wasser-, Rasen- und anderer Sport.

Zweites Semester:

I. Allgemeinbildende und grundlegende Lehrfächer:

- a. Kulturwissenschaften: 1. Kolonial- und Siedlungspolitik der europäischen Kulturvölker. 2. Agrar-, Handels- und Kolonialpolitik. 3. Deutsche Siedlungspolitik.
- b. Naturwissenschaften: 1. Organische Chemie. 2. Spezielle Botanik, I. Teil. 3. Pflanzengeographie. 4. Botanische Lehrausflüge.
- c. Privatwirtschaftslehre: 1. Privatwirtschaftslehre: Unternehmung, Organisation u. Arbeit. 2. Landwirtschaftliche Buchführung: Systematische Buchführung nach sog. amerikanischer Methode.
- d. Tropengesundheitslehre: Die Tropenkrankheiten, I. Teil.

II. Wirtschaftliche Lehrfächer:

- a. Landwirtschaft: 1. Futterbau- und -bereitung. 2. Wichtige Schädigungen und Krankheiten der Kulturpflanzen und ihre Bekämpfung. 3. Kultur der Mehlfrüchte, Oelfrüchte, Wurzel- und Knollengewächse. 4. Tropischer Pflanzenbau, II. Teil: Gewürzpflanzen, Tabak, Zuckerrohr, Gespinstpflanzen. 5. Lehrausflüge und Demonstrationen.
- b. Tierzucht und Tierheilkunde: 1. Allgemeine Züchtungs- und Beurteilungslehre der landwirtschaftlichen Haustiere. 2. Allgemeine Gesundheitspflege, Aufzucht, Haltung und Nutzung der landwirtschaftlichen Haustiere. 3. Anlage von Farmen; Industrie der Viehverwertung. 4. Richtlinien beim Viehhandel. 5. Demonstrationen usw.
- c. Tropische Betriebslehre: Auswahl und Erwerb des Landes, Wohn- und Betriebshäuser.
- d. Gartenbaulehre: Obstbau.
- e. Forstwirtschaft: Tropische und subtropische Wälder.
- f. Praktische Landwirtschaft: Wie im ersten Semester.
- g. Praktische Gärtnerei: Wie im ersten Semester.
- h. Praktische Forstwirtschaft: Wie im ersten Semester.

III. Technische Lehrfächer:

- a. Kulturtechnik: 1. Bodenentwässerung unter besonderer Behandlung der Drainage. 2. Ausführung kulturtechnischer Arbeiten. 3. Wasser-

führung und Ausbau von Grabenanlagen. 4. Praktische Arbeiten: Wie im ersten Semester.

b. Feldmessen: Wie im ersten Semester.

c. Handwerke: Wie im ersten Semester.

IV. Sprachen:

Wie im ersten Semester.

V. Leibesübungen:

Wie im ersten Semester.

Drittes Semester:

1. Allgemeinbildende und grundlegende Lehrfächer:

a. Kulturwissenschaften: 1. Völkerkunde, 1. Teil. 2. Deutschlands Kolonialpolitik und Weltwirtschaft. 3. Deutschtum im Ausland.

b. Naturwissenschaften: 1. Anorganische Chemie. 2. Chemische Technologie der landwirtschaftlichen Gewerbe. 3. Milch und Molkeerzeugnisse. 4. Zoologie. 5. Grundlagen der Geologie und Gesteinskunde, Bodenlehre. 6. Chemische Übungen. 7. Mikroskopisch-botanische Übungen. 7. Technologische Vorträge.

c. Privatwirtschaftslehre: 1. Geld und Kredit. Technik des Zahlungswesens. 2. Landwirtschaftliche Buchführung: Wie im ersten Semester.

d. Tropengesundheitslehre: Die Tropenkrankheiten, II. Teil.

e. Rechts- und Bürgerkunde.

II Wirtschaftliche Lehrfächer.

a. Landwirtschaft: Allg. tropische Landwirtschaft: Tropischer Pflanzenbau, 1. Teil. (Reispflanzen, Palmen, Kautschuk), 2. Bodenbearbeitung; Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. 3. Die Ernährung der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. 4. Düngerlehre. 5. Fischzucht u. Teichwirtschaft. 6. Agrilkultur-Chemische Übungen. 7. Vorträge und Demonstrationen.

b. Tierzucht und Tierheilkunde: 1. Spezielle Tierzuchtlehre. 2. Demonstrationen, Übungen und Vorträge.

c. Tropische Betriebslehre: Betriebseinrichtungen und -anlagen, Geräte, Werkzeuge; Lohn- und Betriebsbücher, Monatsberichte usw.

d. Gartenbaulehre: Gemüsebau.

e. Forstwirtschaft: Forstbenutzung und Forsteinrichtung.

f. Praktische Landwirtschaft: Wie im ersten Semester.

g. Praktische Gärtnerei: Wie im ersten Semester.

h. Praktische Forstwirtschaft: Wie im ersten Semester.

III. Technische Lehrfächer.

a. Kulturtechnik: 1. Bodenbewässerung. 2. Bauwerke zur Wasserregelung. 3. Feldberechnung. 4. Bau von Teichanlagen. 5. Praktische Übungen im Wiesen- und Wegebau.

- b. **Feldmessen:** Flächenmessungen mit verschiedenen Längenmeßwerkzeugen. Nivellieren (Längen- und Flächennivellements.)
- c. **Planzeichnen:** entsprechend dem Feldmessen.
- d. **Landwirtschaftliche Baukunde:** 1. Baumaterialien. 2. Konstruktion in Stein und Holz. 3. Wirtschaftsgebäude für heimische Betriebe.
- e. **Landwirtschaftliche und koloniale Maschinenkunde:** 1. Gesetze aus der technischen Mechanik. 2. Maschinen im allgemeinen, Maschinenelemente. 3. Kraftmaschinen.
- f. **Handwerke.** Wie im ersten Semester.

IV. Sprachen :

Wie im ersten Semester.

V. Leibesübungen :

Wie im ersten Semester.

Viertes Semester:

1. Allgemeinbildende und grundlegende Lehrfächer :

- a. **Kulturwissenschaften:** 1. Völkerkunde II. Teil. 2. Kultur-geographie, wirtschaftliche Ausbreitung der Völker über die Erde. 3. Religionsgeschichte: Die Religionen der Natur- und Kulturvölker mit besonderer Berücksichtigung von Buddhismus, Christentum und Islam.
- b. **Naturwissenschaften:** 1. Organische Chemie. 2. Spezielle Botanik, II. Teil. 3. Chemische Übungen. 4. Mikroskopisch-botanische Übungen. 5. Botanische Vehräussflüge.
- c. **Privatwirtschaftslehre:** 1. Bank, Markt, Börse. 2. Landwirtschaftliche Buchführung: Wie im zweiten Semester.
- d. **Tropenheilkunde:** Gesundheitslehre.

II. Wirtschaftliche Lehrfächer :

- a. **Landwirtschaft:** 1. Tropischer Pflanzenbau, II. Teil
2. Gemischter besonderer Pflanzenbau: a. Mehlf Früchte, Delirfrüchte, Gemüse, b. Wurzel- und Knollengewächse, Tabak. c. Faserpflanzen.
3. Pflanzenzüchtung 4 Soat und Pflege der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen; Unkräuter und ihre Bekämpfung. 5. Agrikultur-chemische Übungen. 6. Vehräussflüge und Demonstrationen.
- b. **Zierzucht und Tierheilkunde:** 1. Seuchenlehre. 2. Tropenkrankheiten der Haustiere. 3. Tierernährungslehre. 4. Demonstrationen usw.
- c. **Tropische Betriebslehre:** Anlage und Erhaltung einer Pflanzung. (Kofos, Kakaof usw)
- d. **Gartenbaulehre:** Weinbau und Landschaftsgärtnerei.
- e. **Forstwirtschaft:** Tropische und subtropische Wälder.
- f. **Praktische Landwirtschaft:** Wie im ersten Semester.
- g. **Praktische Gärtnerei:** Wie im ersten Semester.
- h. **Praktische Forstwirtschaft:** Wie im ersten Semester.

III. Technische Lehrfächer :

- a. **Kulturtechnik:** 1. Wegebau mit einfachem Brückenbau. 2. Feldbahnen.

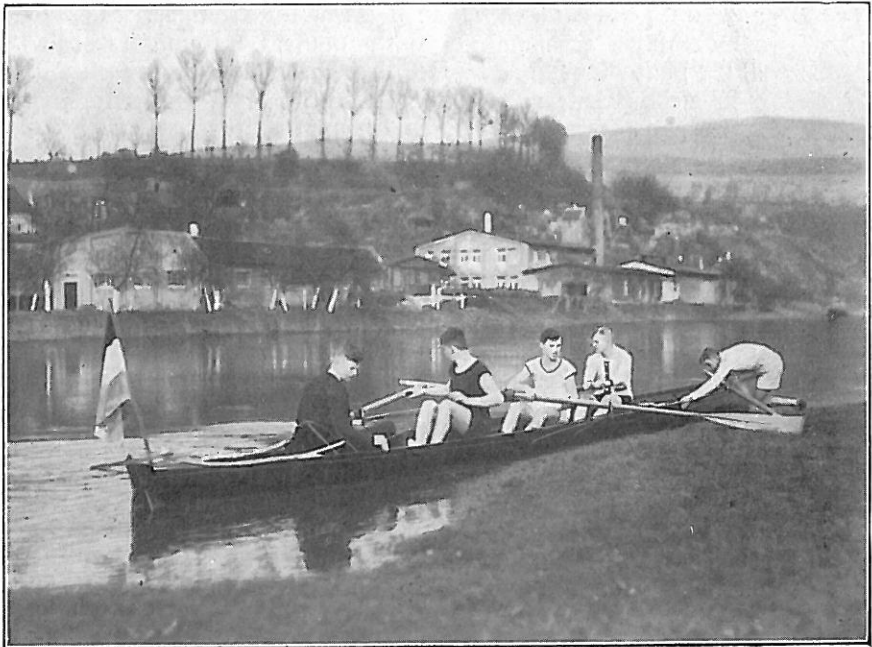
3. Sprengungen. 4. Tropische und subtropische Wasserverhältnisse.
- b. Feldmessen: 1. Winkelmessungen. 2. Graben- und Wegeaufnahmen. 3. Höhenkurvenkonstruktionen. 4. Kulturtechnische Entwürfe. 5. Kartenlesen. 6. Praktische Übungen wie im dritten Semester.
- c. Planzeichnen: entsprechend dem Feldmessen.
- d. Landwirtschaftliche Baukunde: 1. Bau tropischer Häuser und Wirtschaftsgebäude. 2. Lehmbauten. 3. Kalk-, Ziegel- und Backöfen. 4. Siedlungen.
- e. Landwirtschaftliche und koloniale Maschinenkunde: 1. Hebezeuge und Baumrodemaschinen. 2. Koloniale Maschinen.
- f. Handwerke: Wie im ersten Semester.

IV. Sprachen:

Wie im ersten Semester.

V. Leibesübungen:

Wie im ersten Semester.



Rudergruppe.

Bohrer

Winkel

Meyer

308

Verzeichnis der Studierenden im Sommersemester 1924/25.

a. Name, b. Geburtsort u. -tag, c. Heimat, d. Bekenntnis, e. Bildungsgang,
f. Stand des Vaters.

I.-IV. Semester u. Praktikanten.

1. a. von Adamovich, Baron, Ivan-Kapistran, b. Görz 11. 8. 05, c. Ofizel/Jugoslawien, d. kath., e. Gymn., f. Obergepar i. P.
2. a. Albrecht, Hans-Ferdinand, b. Halle/Saale 10. 1. 09, c. Fazenda Monte verde/Brasilien, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Farmer (Prakt.).
3. a. Antreassian, W a h e, b. Konstantinopel 11. 8. 04, c. Konstantinopel, d. gregor.=christ., e. Robert Collège, f. Kaufmann.
4. a. Bagdahn, Herbert, b. Riga, 3. 4. 08, c. Langebrück (Sachsen), d. evangl., e. Gymnasium, f. Kaufmann †.
5. a. Bretschneider, Karl, b. Oberhausen 7. 7. 06, c. Altenbochum, d. evangl., e. Gymn., f. stellv. Geschäftsführer.
6. a. Brindöpfe, Heinz, b. Eberstadt, 8. 6. '6, c. Bielstein (Nhb.), d. evangl., e. Oberrealschule, f. Bürgermeister.
7. a. von Brümmer, Göran, b. Wenden/Livland 14. 6. 05, c. Birkenwerder/Berlin, d. evangl., Realgymnasium, f. Rittergutsbesitzer (Prakt.).
8. a. Bunjes, Marinus, b. Bischofszell/Schweiz 11. 2. 05, c. Bischofszell, d. evangl., e. Kantonschule, f. Kaufmann (Prakt.).
9. a. Cejka, Ernst, b. St. Leonhard/Kärnten 21. 1. 01, c. Wiesenau/Deherr, d. kath., e. Realsch., f. Forstdirektor ing.
10. a. Cejka, Gardi, b. St. Leonhard/Kärnten 8. 8. 02, c. Wiesenau/Deherr, d. kath., e. Realgymn., f. Forstdirektor ing.
11. a. Denklau, Ernst, b. Vila/Sumatra 25. 6. 07, c. Djambi, Sumatra, d. evang., e. Real-Gymn., f. Plantagenbesitzer (Prakt.).
12. a. Egghayan, Rifor, b. Dewreg/Türkei 21. 9. 05, c. Konstantinopel, d. gregor.=christ., e. Collège Berberian, f. Kaufmann.
13. a. Egli, Paul, b. Bern/Schweiz 16. 9. 04, c. Zürich, d. evangl., e. Gymnasium, f. Oberst. † (Gasthörer).
14. a. Farzin, Ahmad, b. Teheran/Persien 5. 3. 07, c. Teheran, d. moh., e. Oberrealschule, f. Ministerial-Beamter. (Praktikant).
15. a. Faust, Werner, b. Frankfurt/M., 10. 5. 06, c. Frankfurt/M. d. evangl., e. Oberrealschule, f. Architekt.
16. a. Feldhoff, Hans, b. Langenberg/Nhb. 1. 8. 04, c. Langenberg, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Fabrikant.
17. a. Florez, Manuel, b. Bogota/Columbien, 19. 6. 04, c. Bogota, d. kath., e. Gymnasium, f. Grundbesitzer.
18. a. Franke, Rudolf, b. Berlin-Mariendorf 19. 11. 06, c. Berlin, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Universitätsprofessor (Prakt.).
19. a. Freimund, Otto, b. Griesheim/M., 20. 2. 05, c. Griesheim, d. evangl., e. Gymnasium, f. Polizeikommissar.

20. a. Gaab, Ludwig, b. München 30. 6. 03, c. Berlin, d. evangl., e. Gymnasium, f. Justizrat.
21. a. Gardemann, Erich, b. Hagen/Westf. 4. 6. 06, c. Herdingen/Rhld., d. evangl., e. Oberrealschule, f. Abteilungs-
vorstand.
22. a. Gortva, László, b. St. Becey/Jugoslavien 29. 7. 02, c. St. Becey, d. kath., e. Gymnasium, f. Landwirt †.
23. a. Gottowt, Nils, b. Wien 30. 9. 04, c. Berlin, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Schauspieler und Regisseur
(Prakt.).
24. a. Grabendörfer, Walter, b. Freiburg i. Bad. 7. 9. 04, c. Freiburg, d. evangl., e. Realschule, f. Professor.
25. a. Haeblerlin, Ernst, b. Bad Nauheim 22. 9. 06, c. Bad Nauheim, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Arzt, (Prakt.).
26. a. Hakimy, Kasrolla, b. Teheran/Persien 3. 4. 07, c. Teheran, d. moh., e. Realschule, f. Zollbeamter. (Prakt.).
27. a. Hein, Erhard, b. Sibau 20. 6. 07, c. Sibau./Lettland, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Betriebsleiter.
28. a. Heinsen, Oskar, b. Puerta Plata/San Domingo 23. 1. 08, c. San Domingo, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Kauf-
mann und Farmer † (Prakt.).
29. a. von Herberstein, Graf Hubertus, b. Graz 4. 5. 05, c. Belenje/Jugoslav., d. kath., e. Gymn., f. Grundbesitzer.
30. a. Herzberg, Herbert, b. Lissen/Westpr. 10. 9. 98, c. Danzig, d. evangl., e. Reformrealgymnasium, f. Kauf-
mann.
31. a. Heuser, Kurt, b. Straßburg/Elz. 23. 12. 03, c. Godes-
berg/Rh., d. evangl., e. Gymnasium, f. Major †.
32. a. Hofmeister, Conrad, b. Herold/Erzgeb. 12. 10. 04, c. Remt/Sachsen, d. evangl., e. Realschule, f. Pfarrer.
33. a. Hoppe, Heinrich, b. Magdeburg, 12. 11. 02, c. Magdeburg, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Ingenieur.
34. a. Hudoffsky, Ulrich, b. Altona-Ottensen 13. 1. 08, c. Malente/Holst., d. evangl., e. Reformrealgymnasium, f. Rentner (Prakt.).
35. a. Irmer, Hans=Georg, b. Thorn 2. 11. 06, c. Berlin, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Fabrikant.
36. a. Kadiri, Alim djan, b. Gurlaen/Chiva 9. 9. 98, c. Dort-
köhl/Turkestan, d. moh., e. Mittelschule, f. Kaufmann.
37. a. Kaiser, Oswald, b. Frankfurt/M. 26. 3. 01, c. Er-
furt/Thr., d. kath., e. Gymnasium, f. Fabrikant †.
38. a. Karpe, Hans, b. Hannover, 20. 10. 03, c. Hannover, d. evangl., c. Gymnasium, f. Kaufmann.
39. a. Kcetman, Alfred, b. Elberfeld 28. 10. 02, c. Elber-
feld, d. ref., e. Oberrealschule, f. Bankier.
40. a. Ketting, Karl, b. Birmasens/Pfalz 6. 9. 06, c. Birmasens, d. evangl., e. Gymnasium, f. Bäckermeister.
(Prakt.).

41. a. Kioch, Selmüt, b. Kunowo 22. 12. 02, c. Cernif, Polen, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Güterdirektor.
42. a. Klähn, Hermann, b. Magdeburg 18. 2. 03, c. Magdeburg, d. evangl., e. Gymnasium, f. Rentier. (Gasthörer).
43. a. Klein, Georg, b. Frankenthal/Pfalz, c. Bülklingen/Saar, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Kaufmann.
44. a. Kraß, Peter, b. Indija/Jugoslavien, 7. 6. 05, c. Indija, d. sath., e. Landw. Schule, f. Grundbesitzer.
45. a. Krohne, Friedrich, b. Berlin, 23. 5. 08, c. Berlin, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Kaufmann.
46. a. von Kruedener, Hans-Joachim, b. Sitinka/Rurland, 15. 6. 06, c. Libau, d. evangl. e. Gymnasium, f. Gutsbesitzer †.
47. Lampe, Alfred, b. Bromberg 25. 3. 06, c. Tiegenhof, Danzig, d. evangl., e. Realprogymnasium, f. Sanitätsrat (Prakt.).
48. a. Laudien, Wolfgang, b. Ludwigsdorf 24. 4. 07, c. Bochum, d. evangl., e. Gymnasium, f. Ingenieur.
49. a. Laudien II, Werner, b. Berlin 11. 5. 06, c. Liebenwerda, d. evangl. e. Gymnasium, f. Plantagenbesitzer †.
50. a. Leonhardt, Wolfgang, b. Dresden, 8. 9. 05, c. Wandsbeck, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Major a. D.
51. a. Leßmann, Willi, b. Hannover, 19. 6. 03, c. Hannover, d. evangl., e. Mittelschule, f. Wäschereibesitzer.
52. a. Linze, Dietrich-Wilhelm, b. Hann. Münden 14. 5. 06, c. Hann. Münden, d. evangl. e. [Realreformgymnasium, f. Landwirt †. (Prakt.).
53. a. Lippoldes, Hans-Wilhelm, b. Schloß Falkenberg/Wabern 21. 6. 07, c. Darmstadt, d. evangl., e. Gymnasium, f. Dr. jur. (Prakt.).
54. a. Meinberg, Hans, b. Werdoßl/Westf. 1. 5. 04, c. Düsseldorf, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Pfarrer.
55. a. Merkel, Johannes, b. Monstab/Altenburg 9. 9. 04, c. Serba/Th., d. evangl., e. Gymnasium, f. Pfarrer.
56. a. von Möller, Heinz, b. Dorpat/Livland, 26. 10. 07., c. Pforten/Niederlausitz, d. evangl., e. Gymn., f. Beamter (Gasthörer).
57. a. Mohr, Karl, b. Bad Kreuznach/Rhhe 27. 4. 04, c. Bad Kreuznach, d. evangl., e. Gymnasium, f. Konrektor.
58. a. Mummert, Franz, b. Schweidnitz, 11. 2. 04, c. Schweidnitz, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Fabrikant.
59. a. Nasseri, Gholam, Ali, b. Teheran/Perisien, 21. 3. 05, c. Teheran, d. moh., e. Gymnasium, f. Staatsbeamter †.
60. a. Nau, Johann, b. Biebesheim/Hessen 22. 8. 06, c. Biebesheim, d. evangl., e. Realschule, f. Fabrikant. (Prakt.).
61. a. Reidhart, Willy, b. Büdingen 10. 6. 03, c. Darmstadt, d. evangl. e. Gymnasium, f. Ministerialrat †.
62. a. Roury, Mustafa, b. Teheran/Perisien, 4. 5. 06, c. Teheran, d. moh., e. Gymnasium, f. Staatsbeamter.

63. a. Osman, Ibrahim, b. Konstantinopel/Türkei 25. 11. 06, c. Konstantinopel, d. moh, e. Pädagogium, f. Kaufmann (Prakt.).
64. a. Paret, Rudolf, b. Stuttgart, 9. 10. 03, c. Stuttgart, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Apotheker †.
65. a. Rahmani, Hossain, b. Teheran/Persien 21. 5. 03, c. Teheran, d. moh, e. Oberrealschule, f. General (Prakt.).
66. a. Rath, Georg, b. Wildbad/Schwarzwald 22. 1. 09, c. Wildbad, d. evangl., e. Reformgymnasium, f. Hotelier (Prakt.).
67. a. Reher, Heinz, b. Hongkong 14. 11. 08, c. Bremen, d. evangl., e. Realschule, f. Kapitän (Prakt.).
68. a. Reichel, Helmut, b. Zschopau/Sachs. 7. 9. 04, c. Zschopau, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Oberpostsekretär.
69. a. Reyhäuser, Hartmut, b. Eisenach/Th 11 4. 05, c. Hannover, d. evangl., e. Privatrealschule, f. Dipl.-Bergingenieur.
70. a. Ringhartz, Jrmfried, b. Tsingtau/China 7. 11. 04, c. Dill/Rhld., d. evangl., e. Gymnasium, f. Pfarrer.
71. a. Risch, Edwin, b. Bettigeri/Ost-Indien 29. 11. 03, c. Feilbingert/Pfalz, d. evangl., e. Gymnasium, f. Pfarrer.
72. a. Rittinghausen, Eduard, b. Warschau, 25. 10. 04, c. Diebrich/Rhld. d. evangl. e. Realgymnasium, f. Profurist.
73. a. Roeber, Erich, b. Wasserbillig/Luxemburg, 7. 8. 05, c. Hanweiler/Saar, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Ingenieur.
74. a. Roehrs, EmilOtto, b. Bremen 12. 2. 04, c. Bremen, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Kaufmann (Gasthörer).
75. a. Saadi, Suleiman, b. Salonicki 12. 12. 99, c. Konstantinopel, d. moh., e. Gymnasium, f. Oberst.
76. Sabaï, Abol, b. Mesched/Persien 28. 1. 07, c. Mesched, d. moh, e. Oberrealschule, f. Offizier † (Prakt.).
77. a. Saran, Ernst=Richard, b. Amalienau/Ostpr. 2. 2. 02, c. Berlin, d. evangl., e. Gymnasium, f. Geh. Oberbauerrat †.
78. a. Seki, Achmed, b. Erfindjan/kl. Asien, 15. 3. 05. c. Erfindjan, d. moh., e. Gymnasium, f. Oberst.
79. a. Sonntag, Gerhard, b. Rodach/Coburg, 11. 9. 05, c. Rodach, d. evangl., e. Gymnasium, f. Pfarrer.
80. a. Schmidt, Erwin, b. Dsijel/Jugoslavien, 10. 10. 03, c. Dsijel, d. kath, e. Realgymnasium, f. Gutsbesitzer.
81. a. Schmidt, Horst=Herbert, b. Lüdershagen, 29. 1. 07, c. Bresewitz, d. evgl., e. Realgymnasium, f. Gutsbesitzer.
82. a. von Schoeller, Axel, b. Enns/Oesterreich, 7. 3. 07, c. Gmunden/Oberösterreich, d. kath. e. Gymn., f. Major †.
83. a. Schrader, Martin, b. Abbensen 10. 10. 07, c. Garmisch, d. evangl., e. Gymnasium, f. Pfarrer (Prakt.).
84. a. Schreiber, Adam, b. Gerolsheim/Pfalz, 14. 6. 03, Gerolsheim, d. evangl., e. Landwirtschaftsschule, f. Landwirt.

85. a. Schüßler, Hans, b. San Christobal de Torondoy/Venezuela 10. 12. 04, c. Arnstadt/Thr., d. evangl., e. Reform=realgymnasium, f. Plantagenbesitzer †.
86. a. Schulte, Reinhard, b. Dortmund 21. 10. 01, c. Dortmund, d. evangl., e. Gymnasium, f. Kaufmann.
87. a. Schuster, Wolfgang, b. Dorndorf/Werra 9. 7. 06, c. Wolframshausen, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Prokurist (Prakt.).
88. a. Schwarze, Friedrich=Wilhelm, b. Münster/W., 15. 5. 01, c. Münster, d. evangl., e. Gymnasium, f. Landes=verwaltungsdirektor.
89. a. Stangier, Joseph, b. Köln 20. 12. 03, c. Köln, d. kath., e. Landwirtschaftsschule, f. Betriebsassistent.
90. a. Stoeck, Franz, b. Berncastel=Cues 19 6 03, c. Koblenz, d. kath., e. Gymnasium, f. Weinkommissionär.
91. a. Stoll, Karl, b. Rhauen 2. 9. 6, c. Fürsthausen, d. evangl., e. Realschule, f. Werkschulleiter (Prakt.).
92. a. Stridde=Lampert, Hans=Wolfgang, b. Charlottenburg, 12. 4. 07, c. Hamburg, d. evangl. e. Gymn. f. Kaufmann.
93. von Stryck, Alf, b. Dorpat/Livland 6. 5. 06, c. Ganting/München, d. evangl., e. Gymnasium, f. Rittergutsbesitzer † (Prakt.).
94. Stürup, Theodor=Wilhelm, b. Hamburg 17. 6. 06, c. Hamburg, d. evangl., e. Gymnasium, f. Konsul (Prakt.).
95. a. Treue, Hans, b. Hamm/W. 27. 4. 06, c. Hamm/W., d. evangl., e. Oberrealschule, f. Kaufmann.
96. a. Ulrich, Fredrick, b. Charlottenburg, 29. 6. 01. c. Schloß Rehnitz, d. evangl., e. Gymnasium, f. Kunstmaler †.
97. a. Voigt, Werner, b. Altenburg/S.-N. 3. 12. 05, c. Altenburg, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Lehrer.
98. a. Weder, Felix, b. Rostock 27. 10. 05, c. Zürich, d. evangl., e. Gymnasium, f. Kaufmann.
99. a. Weidemann, Martin, b. Neutomischel 20. 8. 1900, c. Wildberg/Ar. Ruppin, d. evangl., e. Landwirtschaftsschule, f. Pfarrer.
100. a. Weil, Ferdinand, b. Heilbronn 21. 4. 08, c. Heilbronn, d. evangl., e. Realgymnasium, f. Gewerbeschulrat. (Prakt.).
101. a. Wilbrand, Wilhelm, b. Hamburg, 19. 8. 02, c. Darmstadt, d. evangl. e. Gymnasium, f. Rentner.
102. a. Willscher, Sepp, b. Philippopol Bulgarien 9. 12. 07, c. Prag, d. kath., e. Realschule, f. Sekretär. (Prakt.).
103. a. Würz, Joachim, b. Koszschken 30. 11. 04, c. Koszskow/Polen, d. evangl., e. Gymnasium, f. Rittergutsbes.
104. Wurm bach, Bernhard, b. Kreuztal/Siegen 7. 12. 1900, c. Bromberg, d. evangl., Gymnasium, f. Pfarrer.

105. a. Hopfer, Volkmar, b. Bschertnitz/Dresden 12. 7. 1900,
c. Dresden, d. evangl., e. Oberrealschule, f. Dr. Chemiker.
106. a. Lehr, Wolfgang, b. Koblenz 4. 7. 08, c. Mainz,
d. evangl., e. Gymnasium, f. Reg.-Baurat (Prakt.).

V. Semester.

107. a. Fischer, Heinz, b. Biebrich/Rh. 29. 1. 01, c. Biebrich,
d. evangl., e. Realreformgymnasium, f. Chemiker.
108. a. Lammer, Johannes, b. Solingen 1. 2. 05, c. Solingen,
d. evangl., e. Gymnasium, f. Professor.



Klosterstraße.

Feld, Hof, Garten und Wald.

Feld, Hof, Garten und Wald: Aus allen Betrieben lautet der diesmalige Bericht, der ob des Mangels an Platz zusammengefaßt ist, über die vergangenen Monate fast gleich: „Zu naß im Frühjahr, dann zu trocken“. Blieb im Frühjahr alles ob der Nässe zurück, konnten viele Arbeiten draußen nicht erledigt werden, so war es nachher monatelang eine sog. „tropische Hitze“, ohne jeden Regen, deren austrocknende Wirkung noch durch fortgesetzten Wind verstärkt wurde. Die Heuente allerdings kam fein herein und im Gewächshaus brachte die strahlende Sonne sogar Bananen und Anonen von Wohlgeschmack zur Reife. Aber die Sommerfrucht ist kurz geblieben, geringförmig, das Gemüse teilweise vertrocknet, die prachtvolle Blüte des Obstes fast resultatlos dahingegangen, die jungen Forstpflanzen nur schwach weiterentwickelt. Die Winterfrucht dagegen steht gut. Endlich fiel der langersehnte Regen und rettete doch noch einen großen Teil der Feld- und Gartenfrucht. Aber es trat gleichzeitig ein scharfer Rückgang der Temperatur (bis + 6° Mitte Juni) ein und dadurch litten viele Pflanzen im Wachstum, im Gewächshaus mußte geheizt werden. Jetzt hält sich das Wetter, aber wir warten schon wieder auf Regen.

3 Fohlen wurden geboren, die Anlage um die Kapelle ist fertig und frischer Rasen sprießt empor, der Gemüsegarten hat Wasserleitung erhalten, der vordere Teil des Gewächshauses ist gestrichen, neu bepflanzt, das ist wohl das Neueste, was es diesmal kurz zu berichten gäbe.



Schmiede.

Samen- und Pflanzensendungen für das Gewächshaus.

In der letzten Zeit haben uns verschiedene alte Kameraden wiederholt mit Samen- und Pflanzensendungen erfreut, die fast alle in gutem Zustande ankamen. Da sicher noch mancher, der das Glück hat, sich draußen betätigen zu können, zur Bereicherung unseres Gewächshauses beitragen würde, wenn ihm das Sammeln und Verschicken nicht zu umständlich und schwierig erschiene, sei kurz zusammengefaßt, auf was es hauptsächlich ankommt.

1) Was soll ich senden? Samen und Früchte von angebauten und wilden Nutzpflanzen und von Gewächsen, die morphologisch durch Belaubung, Blüte oder sonstwie auffallen oder für die Gegend charakteristisch, pflanzengeographisch wichtig sind. Ferner Zwiebeln und Knollen von Liliifloren, Orchidaceen, Araceen, u. a. und Stammglieder oder ganze Pflanzen von Succulenten und Epiphyten (Cactaceen, Orchidaceen, Farne usw.).

2) Wie verpacke ich die Samen? Der Erfolg hängt in erster Linie davon ab, daß die Samen in völlig reifem Zustande gesammelt und auf Papier ausgebreitet unter öfterem Ummenden an der Luft gut getrocknet werden. Nur aus fleischigen Früchten werden die Samen herausgenommen, Trockenfrüchte werden am besten als Ganzes versandt. Die Art der Verpackung spielt eine geringere Rolle. Die Samen und Früchte werden vorteilhaft mit etwas Holzkohlepulver bestreut und je nach der Größe in einfachem Brief oder in Päckchen und Kistchen verpackt. Unerlässlich ist, daß jede Art kurz signiert wird: wissenschaftlicher Name, wenn bekannt, landesübliche Benennung, Angabe ob Baum, Strauch usw., Standort, bei unterirdischen Organen Tiefe im Boden.

3) Wie versende ich vegetative Pflanzenteile und ganze Pflanzen? Zwiebeln und Knollen werden gut lufttrocken gemacht und genau wie größere Samen behandelt, also trocken verschickt; Kaktusglieder ebenso. Epiphytische Orchideen und andere Baumbewohner werden je nach Beschaffenheit entweder trocken oder mit feuchtem porösen Material, Moos oder dgl. verpackt.

4) Wie viel von einer Art soll ich senden? Wenig, aber sorgfältig gesammelt und behandelt, ist besser, als eine größere Menge, bei der leicht Schimmelpilzbildung auftritt.

Diese Winke dürften im allgemeinen genügen. Natürlich sind der Erfindungsgabe des Einzelnen beim Verpacken keine Grenzen gesetzt; so bekamen wir in diesem Jahre von Herrn K. eine sehr zarte Orchidee aus Argentinien, die in kunstvoller Weise auf einem mit Wasser gefüllten Arzneifläschchen befestigt war und im Gewächshaus lustig weiter wächst, während eine andere Art derselben Sendung schon 3 Wochen nach der Ankunft ihre wundervollen Blüten entfaltete.

Also, liebe Kameraden, machen Sie den Versuch, und helfen Sie zu Ihrem Teil mit, daß das Gewächshaus immer mehr das wird, was es sein soll: eine kleine, aber auserwählte Sammlung ausländischer Charakterpflanzen, die unseren Studierenden das notwendige Material zum „kolonialbotanischen“ Studium bietet.

Des Dankes der D. R. S. können Sie sicher sein, und mir helfen Sie über manche Schwierigkeiten, besonders bei den pflanzengeographischen Vorlesungen, hinweg. Bp.

Landw. Versuchsstelle.

Wie im vorigen Jahre, so kommt auch in diesem wieder auf der östlichen Hälfte des Versuchsfeldes ein Anbauversuch mit vier verschiedenen Sorten Rautabak zur Ausführung. Dagegen fällt die Differenz-Düngung mit schwefelsaurem Kalk fort. Es zeigt sich auch jetzt schon, daß die eine einheimische Sorte, der Allendorfer Tabak, den drei anderen amerikanischen Sorten an kräftigem Wuchs und gesundem Aussehen weit überlegen ist.

Das Tabak-Versuchsfeld ist wieder umrahmt von kleinen Beeten, auf denen einige Sorten Soja-Bohnen und Sesam stehen. Das Auslaufen dieser Samenreihen war recht kümmerlich und langsam, wohl eine Folge der langen Trockenheit, welche die Ausnahme der erforderlichen Keimfeuchtigkeit erschwerte.

Dem Tabakfeld gegenüber nach Westen an dem Feldweg liegen zunächst einige Reihen kleiner Beete, auf denen Futterkräuter aus den verschiedensten Familien und Gräser (zu Lehrzwecken) angebaut sind. Interessant ist dabei zu beobachten, wie verschieden die lange Trockenheit dieses Jahres das Wachstum der Pflanzen beeinflusst hat.

Unterhalb des Gräsergartens sind je zwei Teilstücke mit Sommergerste und Hafer angelegt worden und zwar in Dünnsaat. Es soll gewichtsmäßig bei der Ernte festgestellt werden, in wie weit die Dünnsaat den Strohertrag beeinflusst. Das Stroh spielt aber in einem normalen landwirtschaftlichen Betriebe eine wichtige Rolle und es ist durchaus nicht gleichgültig, ob durch die Dünnsaat der Ertrag daran soweit herabgedrückt wird, daß nicht genügende Mengen für die Einstreu und sonstige Zwecke geerntet werden.

Vorläufig scheint es, als ob durch die stärkere Bestockung der locker stehenden Pflanzen eine größere Anzahl von Ähren hervorgebracht werden kann, als der Anzahl der ausgelegten Körner entspräche.

Mit den schon im vorigen Jahre angebauten Sarkower Roggen wurden auch in diesem weitere Anbauversuche gemacht. Es tritt dabei deutlich die Neigung dieser Züchtung hervor, eine recht lange vollbesetzte Aehre zu bilden bei verhältnismäßig niedrigem Stroh.

Der unteren Teil der östlichen Hälfte des Versuchsfeldes nimmt der statistische Dauerversuch ein. In diesem Jahre sind die fünf Teilstücke mit Kartoffeln bestellt. Die Düngung der einzelnen, je $\frac{1}{2}$ a großen Felder ist die gleiche wie im Vorjahre:

- Teilstück 1: von Westen, hat mineralische Volldüngung, N, P und K, erhalten,
 " 2: Volldüngung ohne Kali,
 " 3: Volldüngung ohne Phosphor,
 " 4: Volldüngung ohne Stickstoff,
 " 5: ohne jegliche Düngung.

Der Zweck dieses Dauerversuches ist der, an dem Aeußeren der in regelmäßiger Fruchtfolge angebauten, stets verschieden gedüngten Gewächse festzustellen, wie der Mangel eines der drei wichtigsten, in der Düngung zu berücksichtigenden Nährstoffe das Wachstum, Aussehen, Verhalten gegen Krankheiten und Schädlinge und den Ertrag beeinflusst. Da die Versuchsdüngung in jedem Jahre auf jedem Teilstück die gleiche bleibt, muß allmählich ein immer größerer Mangel an dem einen fortgelassenen Nährstoff eintreten. Es wird sich demnach ein mit den Jahren immer schärfer hervortretendes Krankheitsbild ergeben.

Als Besonderheit sei noch erwähnt, daß zehn Kartoffelknollen, die aus Kamerun stammen, ausgelegt worden sind. Es haben sich aus ihnen kräftige Pflanzen entwickelt, die sich von den Stauden aus einheimischer Saat durch nichts unterscheiden.

Feldmann.

Tierzucht und Tierheilkunde.

Kontrolltiere. „Das Auge des Herrn mäht das Vieh“ so heißt es im Volksmunde. Und mit Recht. Das heißt aber nicht nur sehen und beschauen, sondern vielmehr suchen und finden, Mängel und Fehler abstellen, d. h. die Tiere laufend unter sachgemäßer Kontrolle haben und ihnen durch richtige Haltung und Pflege und vor allem Dingen auch durch Beachtung des Gesundheitszustandes und Heranzüchten einer guten Konstitution die Möglichkeit geben, das Futter möglichst voll zu verwerten, im Stalle sowohl wie auf der Weide, zu der erwünschten Nutzung: z. B. Milch.

Unsere Milchkühe standen im Milchkontrolljahre 1923/24 unter 13 Herden des Milchkontrollvereins (sämtlich Herdbuchtiere) an 9. Stelle mit einem Durchschnitt von 2624 kg, somit unter Vereinsdurchschnitt (2717 kg). Heute im Kontrolljahr 1924/25 steht unser Stall an 3. Stelle und mit einem Durchschnitt von 3244 kg beträchtlich über dem Vereinsdurchschnitt (= 2871 kg). Die angekauften Wesermärker sind hierbei nicht berücksichtigt, weil noch nicht ein volles Jahr unter Kontrolle.

Dieses erfreuliche Resultat trotz Maul- und Klauenseuche ist auf folgende Weise erreicht worden:

durch: 1) Ausmerzen einiger ungeeigneter z. Bsp. tuberkulöser und zu schwächlicher, zu leichter Tiere. — Die Herde ist dem frw. Tuberkulose-Eilgungsverfahren angeschlossen.

2) sachgemäße Behandlung des seuchenhaften Verfalbens verbunden mit chronischem Umrindern.

3) Zweckentsprechende Fütterung (s. Fütterungsversuch im vorigem K. P.) und mehr Weidegang als im Vorjahr.

Bei der Durchführung dieser Richtlinien waren folgende Punkte grundlegend:

ad. 1). Es ist Erfahrung in den Hochzuchten des schwarzbunten Niederungsviehes, und auch hier in Hessen Nassau wurde dies jetzt von uns bejaht, daß für ein Hochreiben der Milchleistung auch der entsprechende Körper an Masse vorhanden sein müsse, demzufolge für die Körnung in hiesiges Herdbuch ein Mindestgewicht von 12 Ztr. festgelegt ist. Das gleiche ist auch von den Rekordmenschen in den U. S. A. erkannt worden, wo die Friesen trotz schärfster z. T. feindlicher Konkurrenz seitens der Züchter der englischen Rassen (Perfey's, Guernsey's) die letzteren doch weit übertreffen (mit dem Weltrekord von 14400 kg Milch!), sogar um über das doppelte bis dreifache!

ad. 2.) Durch die ganz systematische Behandlung des Verfalbens nach spezifisch wissenschaftlichen Grundsätzen (spez. Impfungen) bei tatsächlicher Ignorierung des sogenannten ansteckenden Scheidenkatarrhs, welcher mit dem Verfalben nicht in direkten Zusammenhang zu bringen ist, hat das Umrindern nachgelassen, der Milchertrag wurde regelmäßiger, die Tiere fressen besser und kalben wieder fast regelmäßig, sodaß wir wieder eine Reihe frischmilchender Tiere im Stall haben.

Wir sehen, daß gerade die Durchführung dieses Punktes 2 von größter Wichtigkeit für die Milchwirtschaft ist.

ad. 3.) Die Fütterung des Milchviehs ist individuell anzupassen dem Milchfettbildungsvermögen des einzelnen Tieres. Ein „Mehr-Füttern“ könnte unter Umständen sogar die Milchleistung herabdrücken, d. h. das Milchbildungsvermögen des Euters — denn nur von demselben hängt diese Leistung ab — ungünstig beeinflussen z. B. durch Verfettung des Milchdrüsegewebes. Unsere gut veranlagte Kuh Conni, 15½ Ztr., gab frisch-

milchend 34 Liter und ließ hoffen, bei spezieller Fütterung noch mehr zu leisten. Aber trotz sehr reichlicher Fütterung, Kraftfutter bis zu 14 Pfd. täglich und mehr neben Rüben, bis 70 Pfd., Heu, Stroh etc. also bis ca 12—14 Stärkewerte täglich, stieg die Leistung nicht höher. Allerdings wirkte die Kuh ausgleichend und recht befriedigend dadurch, daß sie diese 34 Liter mit geringen Schwankungen ca. 10 Wochen lang gab und mit einer Jahresleistung von gut 6000 kg abschneiden dürfte.

Solche Feststellungen sind nur an Hand regelmäßiger Milchkontrollen zu machen. Letztere sind deshalb unerlässlich für den Aufbau einer Zucht, denn nur dadurch wird der wirkliche Leistungswert einer Kuh auf die Dauer d. h. in der Vererbungs möglichkeit erkannt.



Torhaus (Innenseite).

250

Kolonialkundliches Institut.

Der Besuch des Instituts bzw. die Benutzung seiner Unterweisungsmittel erhöhte sich auf 76 Einzelfälle. Von diesen beziehen sich rund die Hälfte auf Anfragen und Personen von außerhalb. Die interne Tätigkeit im Archiv, betreffend Durchsicht des vorhandenen Materials, bezgl. kolonial- und auslandkundliche Fragen ist nunmehr aus der ersten, grundlegenden Arbeit heraus, so daß zu Informations- und Studienzwecken etwa 9000 Karten der Kartothek eingeordnet werden konnten, denn — um irrtümlichen Ansichten vorzubeugen — es bezieht sich ja die Haupttätigkeit im Archiv nicht auf Instandhaltung und Aufbewahrung der einzelnen Stücke, sondern auf ihre Durchsicht und Bearbeitung.

Zahlreiche Berichte aus dem Auslande und den Kolonialgebieten liefen beim Institut ein. Von ihnen sei Nachstehendes bekanntgegeben:

* * *

Der Indologische Lehrgang am Kolonialinstitut Amsterdam.

Nachdem Niederl. Indien seine große Wirtschaftsmalaise überwunden hat, sind jetzt die Aussichten, als Pflanzungsbeamter, Kaufmann oder Zuckerschmitter bei indischen Firmen angestellt zu werden, nicht als schlecht zu bezeichnen.

Die in der Deli-Plantervereinigung zusammengeschlossenen tabakbauenden Firmen von Sumatras Ostküste, viele andere Plantagengesellschaften für Rubber, Tee, Kaffee, Sisal u. s. w. sind dazu übergegangen, den Anwärtern, die bei ihnen in Dienst zu treten wünschen, den Besuch eines indologischen Lehrganges am Kolonialinstitut Amsterdam vorzuschreiben, um ihnen einige Vorkennnisse für Indien zu verschaffen. Kosten für Kursus und Aufenthalt trägt der Anwärter selbst.

Der F. B. bei der Abteilung Völkerkunde wird zweimal im Jahre (von Mitte März bis Mitte Juni und Mitte September bis Dezember) im Kolonialinstitut an der Mauritskade in A'dam unter Leitung des Prof. van Cerde abgehalten. Man läßt sich zu diesem Zweck auf dem Sekretariat einschreiben gegen eine einmalige Gebühr von fl. 25.—

An Vorträgen werden gehalten:

- 1) Einleitung zur Völkerkunde von N. J. von Prof. van Cerde.
- 2) Der Animismus bei den Völkern von N. J. von Prof. Kleweg von Zwaan.
- 3) Geographie von N. J. von Lekkerkerker.
- 4) Koloniale Oekonomie von Gongrijp.
- 5) Koloniale Produktionslehre von Dr. ac Bussy.
- 6) Staatsrecht von N. J. von Seingenberg.
- 7) Arbeitsrecht und Gesetzgebung von Mr. Boel.
- 8) Tropische Hygiene von Prof. von Voghem.
- 9) Malaiisch von Soutra.

Jedes Fach wird im allgemeinen zweistündig gelesen. Umrahmt sind die Vorträge von Lichtbild- und kinematographischen Aufnahmen.

An Literatur werden für die Vorlesungen benötigt:

- 1) Inleiding tot de Völkerkunde van Ned. Indie door Prof. van Cerde.
- 2) Koloniale Völkerkunde -- Omgang met Inlanders --, do.
- 3) De Völker van Ned. Indie, 2 Bde. Prof. van Cerde.
- 4) Indies jonge Kracht, door Lekkerkerker (eine Art statistisches Jahrbuch).
- 5) Schoolatlas van Nederl. Indie, door van Gelder en Lekkerkerker.
- 6) Staatsinrichtingen van Ned. Indie door Seingenberg.
- 7) Ein malaiisches Wörterbuch.

Die oben genannten Werke stellen das Minimum der durchzuarbeitenden Literatur dar. Die Werke selber müssen teilweise angeschafft werden, sie finden sich aber auch in der reichen Präsenzbibliothek des Kolonial-Institutes.

Alle Vorlesungen werden in holländischer Sprache abgehalten. Im 3ten Monat finden in den Fächern Völkernkunde, Geographie, Oekonomie, Staatsrecht und Malaiisch Prüfungen statt, bei denen sich die Deutschen ihrer Muttersprache bedienen dürfen. Die Prüfung zerfällt in einen mündlichen und schriftlichen Teil. Zu dem letzteren werden Themen gestellt, die zu Hause an Hand der Literatur bearbeitet werden können und innerhalb 14 Tagen abzuliefern sind. Einige Themen seien genannt:

- 1) Der Umgang der Assistenten mit den Kulis in Deli.
- 2) Hexen- und Wermolfglaube in N. Indien.
- 3) Die Ursache zu der hohen Rentenerscheinung im Volkshaushalt von N. Indien.
- 4) Die Krediterscheinung in der indischen Gesellschaft.
- 5) Lokale Efforts und Räte.
- 6) Die jährliche Regenmenge und ihre Verteilung über die Monate für Java und das Kulturgebiet von Sumatras Ostküste.

In der mündlichen Prüfung wird über den in den Vorlesungen vorgetragenen Stoff gefragt. Außerdem prüft Prof. van Serde über den Inhalt seiner beiden obengenannten Bücher.

Im Malaiischen wird eine Uebersetzung vom Malaiischen ins Holländische bezw. Deutsche, und eine vom Holländischen ins Malaiische gefordert, außerdem mündlich einiges aus der Grammatik.

Die Beurteilung der Leistungen wird durch folgende Noten in einem Diplom zum Ausdruck gebracht: sehr gut, gut, genügend, nicht genügend.

Da einerseits der Stoff der Vorlesungen sehr interessant ist, andererseits von dem Ausfall des Exámenes die Anstellung bei einer Gesellschaft abhängig ist, sollten es sich die Besucher des Lehrganges zur Regel machen, keine Vorlesung zu versäumen, regelmäßig in der vorzüglichen Bücherei des Institutes alle Vorlesungen durchzuarbeiten. Außerdem sollte jeder bedenken, daß es die letzten und wertvollsten Anregungen sind, die ihm mit viel Sorgfalt und Mühe von den Dozenten mitgegeben werden in die Einsamkeit des Pflanzenerlebens.

Es kann daher jedem, der den Indologischen Lehrgang mitmacht, nur geraten werden, die kurze Zeit gründlich auszunutzen und jede Gelegenheit für den späteren Beruf zu lernen, wahrzunehmen. Die Vorträge sollen nicht nur Kenntnisse vermitteln, sondern vor allem dazu dienen, das Leben in Indien begreifen und manches, was uns in Europa merkwürdig erscheint, verstehen zu lernen.

Ueber Anstellung, Ausichten, Vertragsabschlüsse fehlen uns manche Einzelheiten.

Im Allgemeinen scheint es so zu sein:

Die Herren, die ohne feste Abmachungen mit einer Gesellschaft den Kursus besuchen, können sich an Hand des im Institut ausliegenden Adressenverzeichnisses orientieren und nach Stellen umhören; bei „sehr guten“ Leistungen wird man ihnen auch mit Rat und Tat zur Seite stehen und nach Möglichkeit bei der Erlangung einer Anstellung behilflich sein.

Der abzuschließende Vertrag ist durch eine gesetzliche Bestimmung, die sog. Assistentenregelung, in seinen Grundsätzen festgelegt. Im allgemeinen gelten jetzt folgende Verträge:

- 1) Freie Ausreise II. Klasse.
- 2) Gehalt ca. 300. fl. pro Monat, das sich um fl. 30-50 fl. pro Monat und Jahr erhöht.
- 3) Nach 6 Jahren Dienst 8 Monate Heimatsurlaub mit vollem Gehalt.
- 4) Freie ärztliche Behandlung.
- 5) In jedem Jahr 14 Tage Urlaub.
- 6) Nach 3 Dienstjahren Gewinnanteil am Brutto-Gewinn.

Die Einzelheiten sind bei den einzelnen Gesellschaften verschieden geregelt.

Den Herren, die schon mit festen Beziehungen den Lehrgang besuchen, ist von der Gesellschaft das Bestehen mit mindestens „gut“ vorgeschrieben.

Diejenigen die mit „genügend“ bestehen, bekommen nirgends eine Anstellung.

Diejenigen, die gute Kenntnisse in Chemie und Technologie und Interesse dafür haben, können in Udram einen $\frac{3}{4}$ jährigen Kursus an der „mittelbaren Zuckerschule“ absolvieren, müssen außerdem eine Kampagne in einer deutschen oder holländischen Zuckerfabrik mitmachen und haben bei guten Leistungen Aussichten, als Brenner in der ausgedehnten Rohzuckerindustrie oder im Plantagenbetrieb auf Java anzukommen. Entsprechende Anfragen sind an das Sekretariat der mittelbaren Zuckerschule zu Amsterdam zu richten. Die Stellungen im Zucker sollen gut dotiert und aussichtsreich sein.

Betr. Allgemeines, Leben in Udram, Aufenthaltskosten u. s. w. teilt uns ein Amsterdamer folgendes mit:

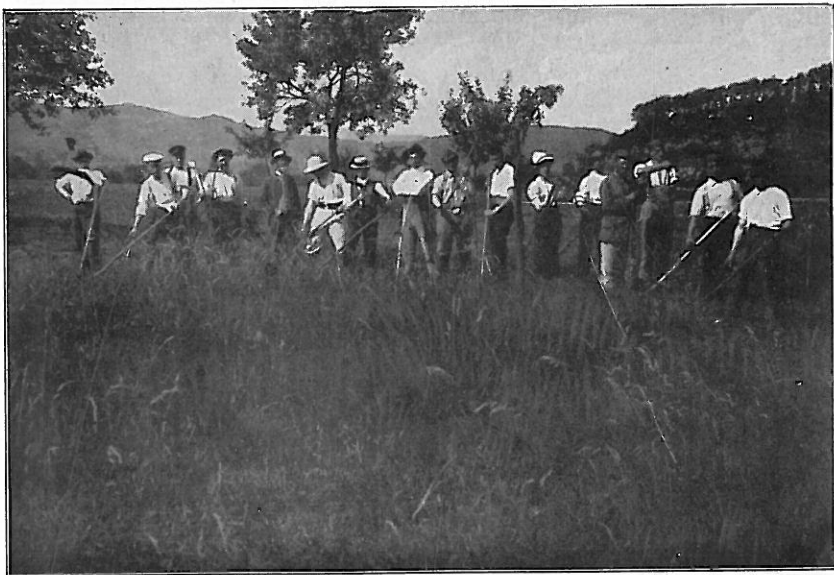
Zimmer mit voller Pension kosten in Udram von fl. 75.— bis fl. 150.—; niedriger als fl. 75.— pro Monat zu gehen, ist nicht ratsam. Wohnungsnachweis erhält man kostenlos im „wohnungsbureau“ des „Telegraaf“, Coorburgraaf.

Ga. fl. 20.— sind für Bücher zu rechnen.

Im Allgemeinen ist ein Monatswechsel von fl. 100.— Existenzminimum. Vor dem Großstadtleben Amsterdams sei ausdrücklich gewarnt, es kostet sehr viel Geld und raubt die sehr knapp bemessene Zeit. Dafür sehe man sich an freien Sonntagen die Umgegend an (Nordseebad Zandvoort, Gemuiden, Helder, Zuiderzee).

An Museen sind zu empfehlen: das Rijksmuseum, Schiffahrtsmuseum, Aquarium, Artis natura magistra.

An Bibliotheken sind neben der Präsenzbibliothek des Instituts zu nennen: die Universitätsbibliothek, öffentliche Lesehalle, Keizersgracht 444, die Bucherei des Tropenhygiene-Institutes, der afdeling Handelsmuseum. In den genannten Bibliotheken kann man sich gegen Ausweis einschreiben lassen und bekommt Bücher ausgeliehen. n. D.



Im Heu.

Das Deutschtum in Uebersee.

Neuestes:

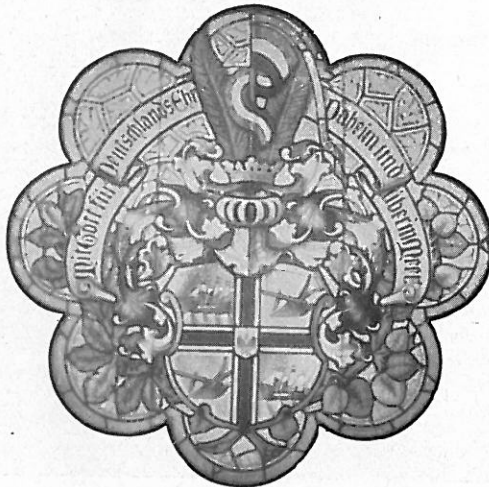
Anfang Juni ist die Einreisesperre für Deutsche in Ost-Afrika aufgehoben. Landgrebe ist inzwischen eingereist, hat sich angekauft und schreibt übergücklich aus der afrikanischen „Heimat“. v. Kugelgen ist ihm gefolgt. Ob Deutsche fernerhin Land als Eigentum oder nur in Pacht (33, 66, 99 Jahre) erhalten können, ist noch nicht bekannt. Die Berliner Missionsgesellschaft beginnt, ihre Tätigkeit in größerem Maße wieder aufzunehmen.

In Südwest wird Regierungsland an Farmer für ca. sh. 1/6—2/— verkauft. Es wird aber von dem Neu-Farmer der Nachweis eines Geld- oder Sachwertbesizes von mindestens 300 £ verlangt.

In Windhut wurde zur gemeinsamen Vertretung der Deutschen Interessen aus den Vertretern aller Vereine ein „Deutscher Bund“ gegründet.

In diesem Jahr soll das Verbot deutscher Einwanderung nach Australien grundsätzlich aufgehoben werden. Desgl. das nach den japanischen Südsseeinseln.

Die deutsche Schule in Mexiko feierte kürzlich ihr 30 jähriges Bestehen und ist als Vollanstalt anerkannt worden. Sie vereinigt in sich eine Oberrealschule mit Vorschule und eine Deutsch-mexikanische Mittelschule und ist mit ihren fast 900 Schülern die größte deutsche Auslandsschule.



2380

Wappen der Deutschen Kolonialschule.

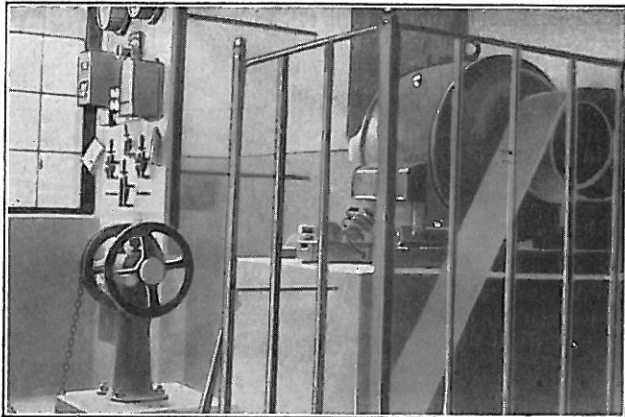
Nachrichten des Verbandes Alter Herren.

Liebe Kameraden!

Mit einem frohen Willkommen begrüßt Euch der Kulturpionier, die Ihr hoffentlich recht zahlreich heute herbeigekommen seid zum AltHerrentag und zur Kapelleneinweihung. Und frohe Grüße allen, die nicht haben kommen können oder draußen sind und kaum die Post erhalten haben werden, die ihnen mitteilt, daß heute ein besonderer Herrentag für Wilhelms Hof. Ein großer Festtag, da wir unser Ehrendenkmal, unsere Gedächtniskapelle einweihen können. Ein fester, stolzer, schöner Bau ist es geworden, ein dauerndes Mal des Gedächtnisses der Gefallenen von Wilhelms Hof. Und eine besondere Verkörperung dieses Gedankens, Gedächtnisstätte der Unsern zu sein, wird die Kapelle dadurch, daß einer unserer Helden, der gute Friedel unseres Direktors, hier seine letzte Ruhestätte finden wird. So erhält der Bau dadurch eine besondere Bedeutung für ganz Wilhelms Hof. Der Herzenswunsch unseres Direktors ist durch die Vollendung des Baues in Erfüllung gebracht. Trotz aller Schwierigkeiten, trotz all der Hemmungen mannigfachster Art, trotz des Defizits, das die Kapellentasse noch aufweist. Wohl mancher hat gedacht, daß noch Jahre hingehen würden, ehe wir soweit sein würden. Aber was Kenner der Verhältnisse stets behauptet: „der Alte bringt alles fertig“, es ist auch hier wieder Wahrheit geworden. Jetzt heißt es helfen, die drückende Last zu beseitigen. Und da können nicht nur wir selbst helfen, sondern mancher von uns kann vielleicht Eltern, Verwandte, Freunde und Bekannte finden, die der guten Sache der D. A. S. beispringen, die alle ihr Scherflein beitragen. Jede Gabe wird gleich dankbar begrüßt. Für uns ist es aber nicht nur eine Ehrenpflicht, zu helfen, sondern, auch ein zweites Moment spielt herein, das hier schon unter dem dicksten Siegel des Geheimnisses mitgeteilt sei: Die Kapelle ist eine Stiftung, sie zu vollenden Ehrensache. Aber der nie vergessene, nur schlummernde, stets verfolgte Hauptgedanke des Direktors ist der Bau des so unumgänglich notwendigen Lehrgedäudes, dessen Rohpläne, das sei auch schon verraten, schon fertig liegen und die, das sei als drittes ausgeplaudert, dem „Bauherrn“ so gern gefehlenen Anlaß zu fortwährenden Aenderungen — zum Glück einstweilen ja nur auf dem Papier — geben und uns, das weiß jeder, unsern Direktor jung und frisch erhalten. Davon lebt unser Direktor, von diesem Kampf, und ich kann wohl — und alle anderen werden mir zustimmen — bestätigen, was kürzlich ein Fremder sagte: „Freuen Sie sich, daß der Direktor die Bauidee hat, ohne sie wäre Wilhelms Hof nicht das, was es jetzt ist. Und er wird auch noch das Lehrgebäude fertig bekommen.“ Die mannigfaltigsten Pläne, wie wohl das Geld beschafft werden könnte, beschäftigen schon nicht nur den Bauwesenolenden, sondern auch die Bauwesenolenden, Aufsichtsrat und Gesellschafter. Jeder von uns weiß, welche Lücke noch da ist in unserm Betrieb und wie erst unsere Sammlungen und Lehrmittel wirklich nutzbringend ausgewertet werden können, wenn alles in großen, schönen Räumen übersichtlich geordnet und von jedem der geplanten drei Hörsäle leicht zugänglich ist. Dann kann ich auch schon deutlicher werden mit meinen Bitten an Euch, die ich ja in jeder Nummer, jedem Brief wiederhole: denkt an die Sammlungen, die Lehrmittel, das Gewächshaus! Mancher wird bedenklich den Kopf schütteln zuerst und sagen: „na, da könnte der Direktor auch mal was andres erst tun! Fehlt doch noch ein Silo, der Motorpflug, die Gismaschine, das Epidiaskop, der . . . na, usw. Nun, fehlgeschossen! Auch daran ist schon gedacht und die Gismaschine ist schon seit einigen Wochen in Betrieb. Und wenn der Aufsichtsrat nicht allzu streichwütig veranlagt ist dieses Jahr in seiner Sitzung am 3ten August, dann haben wir das Epidiaskop mit allen Schikanen der Neuzeit (für Fotos, eigentliche Lichtbilder und mikroskopische Präparate) schon zum Winter fest im Hörsaal eingebaut. Wer solch einen Apparat mal in der Praxis hat arbeiten sehen, der jedes gute Bild oder jeden kleineren Gegenstand, Tier usw., Karte, Zeichnung, die untergeschoben, jedes eingesteckte Lichtbild, jedes

mikroskopische Präparat lichtbildartig wiedergibt, der kann sich kaum denken, daß ein Unterricht wie der unsre noch hat ohne eine solche Einrichtung stattfinden können. Welche Mühe macht das Herumreichen von Bildern und Präparaten, von einem Zeigen ganz zu schweigen. Und jetzt kann dann der Dozent Bild für Bild aus unsern Sammlungen, jedem Buch usw. Lichtbildlich während des Vortrages ohne Mühe zeigen, und ich glaube, in einer Minute wird dann ohne viele Worte mehr kapiert, als sonst stundenlanges Reden verständlich zu machen suchte. Welch einen Fortschritt das bedeutet, kann auch wohl jeder draußen erkennen. Daher meine fortgesetzte Nachfrage jetzt nach Bildern und kleinen Skizzen und wer weiß was sonst noch. Und wie Silage heutzutage zu dem für jeden subtropischen Landwirt notwendigen gehört, vor allem dem arider oder schroffen Trockenzeiten ausgelegter Länder, das weiß jeder von Euch und betont mancher Brief von draußen. Um mit all diesem unsere Kameraden bekannt zu machen, sollen wir bald einen oder mehrere Silos haben. Aber die Zeit schreitet auch draußen mit Riesenschritten voran und wir dürfen nicht hinterherhinken. Und dazu wird in nächster Zeit ein großer Traktor (W. D. Kettenschlepper) eingestellt werden mit Anhängerpflügen, wodurch wir nicht nur unsere Pferde nicht mehr so abzuheizen brauchen in unserm bergigen Terrain, sondern an und auf denen die Unsern das lernen, was heutzutage zu einem Landwirt aller Länder gehört und bislang nur in Kursen von kurzer Dauer erworben werden konnte.

Mehr will ich für dieses Mal nicht sagen, denn sonst nehme ich mir den Stoff für die nächste Nummer — im November — schon vorweg und habe noch mehr zu suchen, Neues und Fortschrittliches zu berichten. Welch ein Unterschied ist es hier doch schon gegen die Jahre, wo ich noch hier war. Das zeigt schon das in dieser Nummer — dem neugedruckten Lehrplan entnommene — Vorlesungsverzeichnis. Die jungen Kameraden müssen jetzt schwitzen und wenn wir Alten auch stets sagen werden: „zuviel Theorie“, so ist es jetzt doch auch notwendig, mehr denn je, daß nichts veräumt wird, den Hören zu bieten. Nur muß jetzt, wo sich allmählich aller Herren Länder uns wieder öffnen, wo immer mehr hinausgehen von unseren „Jungen“ und „Alten“, die heimische Landwirtschaft zwar unsere wertvollste „Grundlage“ bleiben, aber auf ihr die tropische und subtropische Landwirtschaft und Kolonialtechnik mehr und mehr ausgebaut werden.



248

Lichtmaschine.

Man kann, das weiß jedes Kind, hier nicht tropische Praktiker aus unsern Kameraden machen, aber sie können — das wird jeder zugeben müssen, auch ohne den Gedanken zu verlieren, daß die heimische Landwirtschaft Grundlage alles übrigen ist — mehr und mehr in die Voraussetzungen ihrer zukünftigen Arbeit eingeführt, und ihnen dadurch das Einarbeiten draußen und damit das Vorwärtskommen — ob im Beruf oder auf eigenem Besitz — bedeutend erleichtert werden.

Ihr seht, liebe Kameraden, so ruht hier nichts, alles ist im Fluß, im Wachsen. Und wir wollen hoffen, daß uns unser „spiritus rector“ noch lange, lange in ungeschwächter Kraft erhalten bleibe, das Werk seines Lebens in obiger Richtung weiter und weiter auszubauen. Das ist wohl der Wunsch aller, nachdem nun die Kapelle fertig.

Und nun zu etwas anderem, ehe ich auf die Ereignisse des Innenbetriebes noch in einigen Einzelheiten weiter eingehe: es muß in jeder Nummer und auch sonst so oft und wieder und wieder betont werden, daß eine ganze Reihe unserer Mitglieder mit der Einzahlung der Jahresbeiträge sehr im Rückstand zu bleiben pfllegt. Es weiß jeder von uns hier, daß überall sich die immer größer werdende allgemeine wirtschaftliche Krisis auch im Kreise der Unfern mehr und mehr geltend macht und Umstellung und Abbau weiter und weiter in die Reihen der Unfern eingreifen. Aber dann sollte jeder, wie mancher getan, offen schreiben, daß er z. Bt. nicht kann und dann ist die Frage damit einseitigen erledigt und dem Vorstand viele Arbeit erspart. Zum Glück — und mit Dank soll es auch hier anerkannt werden — kann ich aber auch berichten, daß dafür viele andre das so entstehende Minus etwas auszugleichen suchen.

Und ebenso muß wieder daran erinnert werden, daß alle unsere Mitglieder werbend helfen müssen, uns all die Anschriften der Kameraden, die sich als gute D. K. Ser im Leben, wenn auch vielleicht in noch so kleiner Lebensstellung, bewährt haben und die noch nichts von der Gründung unseres Verbandes wissen, mitzuteilen, damit wir an sie zwecks Eintritt in den Verband herantreten können. Und keiner sollte versäumen, wenn er den Wohnsitz wechselt, uns seine neue Anschrift mitzuteilen. Es ist nicht nur bedauerlich, daß bei jeder Rundpost (Rundschreiben oder K. B.versendung) so und soviel Sendungen zurückkommen, sondern der Zusammenhalt muß auch darunter leiden. Es kann ja leider nicht verschwiegen werden, daß die Zahl der Anschriftenlosen oder — ungenügenden z. Bt. im Wachsen ist.

Im übrigen kann ich mich aber wirklich nicht beklagen über den Schriftwechsel, viel eher wohl Ihr draußen und drinnen über mein ev. langes Schweigen. Wer die Menge — leider noch unbeantworteter — Briefeingänge aus der nur 14tägigen Urlaubszeit sieht, wird erstaunen. Allmählich, so kann und muß ich freudig bekennen, kommt ein regelmäßiges Hin und Her miteinander zustande und nur mir fehlt es an Zeit und an einer Schreibmaschine, um zu schnellerer und vor allem auch leserlicher Beantwortung all der Eingänge zu kommen. Allen denen, die so zur Aufrechterhaltung der Verbindung und Mitteilung uns wichtig erscheinender Punkte von draußen und drinnen beitragen, herzlichster Dank. Donnerndes Beifallstrampel der jungen Hörer muß Euch Allen die Ohren klingeln lassen, wenn die mit solcher Spannung und solchem Interesse verfolgten Nachrichten und Grüße zur Verlesung kommen. Wer schenkt uns die Schreibmaschine, wer mir die Zeit?

Und das besonders Schöne an unserm nun immer reger werdenden Verkehr ist nicht nur, daß derselbe einen immer mehr freundschaftlichen Charakter annimmt, besonders, wenn wir hier uns mal erst persönlich des Näheren kennen gelernt haben, sondern daß auch die Alten von drinnen und draußen nicht vergeffen, Kapelle, Gewächshaus, Sammlungen und Lehrmittel, Bilder- und Fotosammlung immer mehr zu bedenken. So ist unsere Spendenliste dieses Mal wieder eine besonders große.

Es schenken (bis zum 17. Juli 1925)
für das Gemüchshaus:

- Kam. Mylord: Orchideen und „Jamaica“ Samen, schwarze Bohnen und verschiedenes andere.
 „ Krämer: Bromeliaceen, Vitiflorenzwiebeln, div. Samen, Epiphyten, Samen von Palmen, Schling- und Sumpfpflanzen.
 „ Biese: Div. Sämereien, vor allem Centrosema und andere Deckpflanzen.
 „ Leonhardt: Papaya, Mango, Kakao, Kola, Palmnüsse.
 „ Gärtner: Crenadille, Leguminosen, Dornhecke, Annonen usw.

f. d. Altherrnheim:
Schwabe: Saatkaffee

Kam. Reichardt: 1 Rohrlehnsessel für „Ganz-Alte Herren“. Leider hat ja der fortgesetzte Kapellenbau es verhindert, daß wir unser Altherrn-Heim einrichten konnten. Für den nächsten Sommer hat der Direktor die Stellung des Maurers zugefagt. Einstweilen wird unser Pfarrer den bequemen Sessel in der Kapelle benutzen.

f. d. Sammlungen u.

Lehrmittel:

- Kam. A. Preußer: 1 Slendang
 Biese: ein von weißen Ameisen zerfressenes Holz
 „ Gaedel, Jassenhaus, Gaedle } Fotos ihrer Wirkungsstätte
 Reiber, Mertins }
 Ufer, Schlieben }
 Leonhardt: 1 Album mit Fotos aus dem Urusha Distrikt
 „ Gärtner: Ethnologika aus der Südsee
 „ Reichardt: 2 Schlangenhäute
 „ Schwabe:

f. d. Kapelle:

- Kam. Leonhardt: 25 span. Pesetas
 G. Reuter: 2 Mark
 G. Pfarrer Lönjes: 20 „
 G. Studienrat Thiemann-Neuß: 20 „
 Kam. Gaedel: 40 „
 G. Bankier Reetmann
 Eberfeld: 300 „
 Kam. Fehold: 20 „
 „ Erbkam: 10 „
 „ v. Blücher: 5 fl.
 G. Kommerzienrat G. Colsmann: 100 Mark
 Kam. Haman: 10 „
 „ Bachmann: 10 arg. Pesos
 „ Berling: £ 1/—/—
 „ W. Werner: £ 4/—/—
 „ A. Pild: 30 arg. Pesos
 „ Schlehtendahl: 20 fl.
 „ G. Beer: s 10/—

f. d. Sport:

- Kam. Consten: 1 Schießwunderpreis
 die Ostern abgegangenen
 Kameraden: 1 Ruderpreis.

f. d. Bücherei:

- Verlag Dietr. Reimer, Berlin: Hindorf, Der Eisalbau in Deutsch-Ostafrika
 Wintersemester 1924/25: Schomb, von Steinhardt, Verlag Neudamm 1923.
 Frau Baurat Fabarius, Kassel: Deutschland unter Kaiser Wilhelm II., v. Zorn u. v. Berger, 4 Bände,
 Gruppe I Wintersemester 1923/26: Heinrich der Löwe, von W. Jansen, Braunschweig 1923.
 August Neumanns Verlag: England und die Engländer, von Gottschall, Verlag A. Neumann, Leipzig 1925.
 Kam. von Schöller: Afrikanische Tierwelt, 2 Bde., von Br. v. Schellendorf, Leipzig 1914.
 Kam. Stangier: Wilhelm Tell u. a.
 Kam. Etkuchen: amerit. Zeitschriften
 Altherrenverband: eine Reihe Bücher und Zeitschriften
 Kam. Müller-Wödnner: Die Deutsche Wacht.

Aber auch alle die, die in ihren Briefen Persönliches und Wissenswertes aus ihrem Arbeitsgebiet uns mitteilten, sind Spender und Ihnen wie den oben einzeln aufgeführten sei recht herzlich Dank.

Und wo ich nun einmal bei der Aufzählung der guten Eigenschaften unserer „Alten“ drinnen und draußen bin, will ich als Bemerkenswertes noch hinzufügen:

ein neues Buch gab heraus (und stiftete der Bücherei): Kam. Consten („Mysterien“, Im Lande der lebenden Götter und Buddhas. Verlag Cotta) und

seine Prüfung im indologischen Kursus in Amsterdam: bestand mit sehr gut unser Kam. G. A. Kaufche.

Aber auch damit sind die Verdienste der Unfern noch nicht erschöpft: Ausgereist sind: die Kameraden Reichardt (06/09) und Sonnenberg (21/23) nach Südwest, v. Kügelgen (02/05) nach Deutsch Ost, Sey (20/22) nach Mexiko, Kaufche (11/12) nach Sumatra, Merfjowsky (13/14 u. 19) und Droege (23/25) nach Guatemala, Schardt (21/24) nach Kanada, Götner (22/24) nach Chile, Freitag (11/12) nach ?, Gütther (10/12) nach Kamerun, Busitsch nach Brasilien. So mehrt sich, wie in der nächsten Nummer eine Statistik zeigen wird, die Zahl der Unfern draußen ständig und sicher.

Verlobt haben sich: Seher-Thob, Sträter.

Ihre Vermählung zeigen an: v. Stein, Damm.

Die Geburt eines Kindleins erfreute: Schumacher, Reuter.

Hinzufügen möchte ich noch, daß der lange gesuchte und vermißt geglaubte junge Kam. Wöffinger, der noch nicht Mitglied ist, in Mexiko wieder auftaucht, wo, so muß man schließen, das Leben ihm scheinbar die Lehren erteilt, die schon manches etwas übermütige Greenhorn draußen hat erfahren müssen, das mit dem Gedanken hinausging: „wer kann mir . . .“

Ueber das Entschädigungsthema kommt diesmal kein besonderer Artikel, da nicht nur 3. Zt. schon eine Menge Entschädigungen (lt. Artikel in unserer letzten Nummer) gezahlt werden, sondern auch die Sache zu sehr im Fluß ist. Kam. Orth wird mündlich auf der Altherrentagung darüber berichten und das Wichtigste daraus soll dann später mitgeteilt werden.

Alles übrige, was nun etwa noch aus unserm Kreise zu berichten, will ich mir für die nächste Nummer sparen, denn es bildet teilweise meinen Stoff bei der Berichterstattung in der Augusttagung. Ueber sie in nächster Nummer. Und nun zu Wilhelmshof selbst.

Einige neue Bilder werden all denen, die solange nicht haben herkommen können, manches Neue und manches Alte zeigen und frohe Er-

innerungen erwecken. Zu Weihnachten hoffen wir nun die Kapelle in ihrer ganzen Schönheit innen und außen denen in der Ferne im Bild zeigen zu können.

In Haus, Hof und Garten hat sich eigentlich wenig mehr verändert, was nicht schon vorher irgendwo in dieser Nummer erwähnt wäre. Es wird aber doch noch das eine oder andre interessieren, wenn es auch nur Kleinigkeiten sind:

also zunächst: wir zählen jetzt 106 Hörer und Praktikanten. Ein sicher erfreuliches Zeichen. Und dazu als Neuestes: 2 Herren des sog. 5ten Semesters, die zu spezieller Ausbildung sich Tierzucht und Tierheilkunde als theoretisches und praktisches und als rein praktisches Fach Baumzucht und -pflege gewählt haben, aber auch sonst an allem teilnehmen, was ihnen als weiter- und durchbildender erscheint in Theorie und Praxis. So stellt sich unser Apparat langsam an: diese Frage des sog. 5ten Semesters ein, und in einigen Jahren, wenn erst mal mehr sich zur Tiererbildung entschlossen haben, wird auch hier alles wie am Schnürchen klappen und — das ist ja die Hauptsache — die Erfolge nicht nur die aufgewandten Kosten dem Lernenwollenden dreifach ersetzen, sondern auch zu immer weiterer Ausbildung dieses Zweiges unseres Lehrbetriebs anspornen.

Vor wenigen Wochen wurde uns die Ehre des Besuches des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg zuteil, der alle Betriebseinrichtungen aufs eingehendste besichtigte. Der Herzog ist ja nicht nur bekannt als Forscher und durch das bekannte, leider ja an politischen Umständen gescheiterte Neu-Guineaprojekt, sondern er ist mit uns dadurch schon näher verbunden, als sein Stiefbruder, der verstorbene Herzog Johann Albrecht, unser Schutzherr war.

Die besonderen Artikel der *Institute* zeigen, wie hier der Kreis der Lehrbetriebe, wenn ich so sagen darf, stets vergrößert und in das Vorhandene eingegliedert wird. „Ochsen“ müssen unsere jungen Kameraden jetzt doch mehr als wir. Wer will, kann Ungeheures lernen an allen Ecken und Kanten, wer nicht will, sich a'erdings auch wenigstens im theoretischen, in den Nicht-examensfächern arg schonen. „Praktisch“ muß ja leider eine allgemeine Scheu festgestellt werden, deren Gründe in zuviel Theorie, zuviel rein mechanischen Arbeiten, aber auch einer nicht abzuleugnenden und immer wieder zu bekämpfenden Bequemlichkeit, Besserwisseri und anderen inneren „Einstellungen“ — man sagt, drum herumgehend, „modernen Grundfäden“ — der heutigen Jugend liegen. Unter dem Druck der Examina schwindet die Begeisterung für das Praktische, jeder glaubt, jede Stunde draußen sei an der Arbeit für die Vorlesungen und Prüfungen verloren. Das ist nur zu bedauern. Aber wie Aenderung schaffen? Nun, das Leben draußen hat bewiesen, daß die Unsern gut ihren Mann stehen im Kampf ums Dasein. Und das läßt manches, was man hier sieht, in besserem Licht erscheinen.

Im übrigen war das jetzige Semester ein mehr als sehr unruhiges, Ferien und Festtage unterbrechen die Arbeit diesmal reichlich oft. Infolge der erst im August stattfindenden Kapelleneinweihung und der damit verbundenen Mäherentagung wurde das Stiftungsfest schon auf den Anfang Juni gelegt. Wochenlang vorher schon bastelte und probte die Wassermannschaft an ihrer Vorführung. Aus nah und fern waren junge Damen eingeladen zur Teilnahme und auch eine Reihe Alter Herren war herbeigeeilt. Nach Begrüßung im Innenhof durch den Ältesten und den Direktor labte man sich an Kaffee und Kuchen und dann stieg die Wasserpantomime, deren begleitenden Text nebst einigen Bemerkungen ich folgen lasse, woraus das ganze Schauspiel klar hervorgeht. Ein alter Mönch in der Tracht der Wilhelmiter kommt über die Wiese:

An zu wenig Wissen ist noch niemand gestorben,
An zuviel dagegen schon mancher verdorben.
Das ist mir sogar selber passiert,
Als ich hier Theologie studiert:
Mich hat keine bevorstehende Prüfung bedrückt
Und doch bin ich im Jahre 1482 in Gelehrsamkeit erstickt. — —

In den 443 Jahren, die ich nun im Grabe geruht,
Hat sich allmählich, wie's das ja öfters tut,
Auch bei mir der sticke Wissenschaftsdunst verzogen. — —
Grade jetzt bin ich wieder in's Leben eingezogen.

Viel will mir hier verändert scheinen. —
Man hört hier Lärm, man könnte meinen,
Klosterkranz- und Paternostermurmeln sei verstummt,
Wilhelmshof sei kein Kloster mehr. — — —
Aber da hör ich, das Harmonium brummt — — ? ?

(Es kommen zwei Schüler von der praktischen Arbeit her, auf ihn zu.)
Was kommen da für Gestalten daher? —
Könnt ihr mir, ich bin vom Ur-Alten Herrenverband,
Sagen, wie jetzt hier das Kloster genannt?

(Studio): Wilhelmshof.

(Mönch): Doch also! — Ihr schaut zwar anders aus
Als wir damals, vor langer Zeit,
Aber ihr kommt vom Kloster heraus — — —
Sagt, ob ihr auch Wilhelmiter seid?

(Studio): Natürlich, doch.

(Mönch): Vor über 4 Jahrhundert war ich zum letztenmal hier,
Da entschuldigt bitte meine Wißbegier:
Mir scheint so vieles anders geworden
Als bei meinem alten Wilhelmiterorden,
Als habe die schlimme, die neue Zeit,
Mit ihrem Laster, ihrem Spott
Die alte fromme Stätte entweiht. — —
Dient denn Ihr noch Eurem Gott? —

(Studio): „Bete und arbeite“ heißt es hier
Geschrieben an unserer Klostersür:
Ihr habt gebetet in Andachten und Messen,
An uns ist's, das andre nicht zu vergessen.
Das Feld zu bestellen, zu streuen die Saat
Ist auch Gott wohlgefällige Tat!

(Mönch): Das ist wohl wahr. — — — — — — — —
Doch so ein altes, friedliches Patergesicht
Wie man sie damals sah
Finde ich unter Euch allen nicht. —
Sag, wo ich Eure alten Wilhelmiter finde?

(Studio): Daheim und über'm Meer — —
Sie sind zerstreut in alle Winde
Du wirst sie sehn, schau her: ! — — —

1. Bild.

In Europa, in England, wo seit vielen Jahren Vierer
Dyford zum Rennen mit Cambridge fahren. — (Zweier passieren:

2. Bild.

Im Norden, wo die See am ewigen Eise nagt,
Wo der Eskimo den Eisbär jagt. — (Kajal
Eisbärjagd

3. Bild.

In Asien, Hausboote treiben entlang
Mit Himmelsföhnen den Yang-Tse-Kiang.

{ Chinesisches Hausboot
landet einen Mann, der
von Mißshah abgeholt
wird.

4. Bild.

Und weiter nach Afrika hin jeht schau,
Wo im Suezkanal die arabische Dhau
Schon manche von uns hat gesehen
An der Reeling ausreisender Dampfer stehn.

{ arab. Dhau

5. Bild.

In Afrika, am Tanganyika, am Viktoria das deutsche Land
Hat unsere Pflanzler, Jäger, Soldaten gekannt.

{ Krotobil-
jagd

6. Bild.

Um dem Big master Gutes aufzutischen
Papuas in der Südsee fischen. —

{ Auslegerkanu

7. Bild.

Auch in Amerika, unter Holzfällern und Rothhautgelichter
findest Du sogar bekannte Gesichter.

{ Floß mit
Holzfällern

8. Bild.

Fünf Erdteile sind jezt vorübergeeilt
In denen mancher von uns weilt
In allen Ecken
Unterm Himmelszelt
Wilhelmliter stecken:
Unser Feld ist die Welt.
In einem Lande nur waren wir nie:
In der Republik Paraguatarici.
Und da ist auch schon
Jezt eine große Revolution.
Die Kriegsflotte ist regierungstreu,
Das Landheer für die Revolutionspartei —

{ Kriegsschiff-
Piratenkampf

Alles klappte gut und lebhafter Beifall wurde den Mitwirkenden für die große Mühe zuteil. Nach dem — man könnte fast sagen schon ebenso üblichen — Kundgang durch die Betriebe sammelte sich alles zum Abendimbiss und dann begann mit einer Polonaise der Hauptteil, der Tanz, der, nur unterbrochen durch den Versuch, zur Abwechslung mal ein kleines Bild aus dem Leben draußen zu zeigen und 2 anschließenden beifallumbräusten Singtänzchen, die Teilnehmer bis morgens früh 4 Uhr zusammenhielt.

Der Sport setzte diesen Sommer ob des herrlichen Wetters mit Macht ein und nahm zeitweise einen solchen Umfang an, daß seitens der Direktion gebremst werden mußte, da einige zu Eifrig tagssdrauf total erschöpft waren. So schön dieser sportliche Eifer ist, so hat er doch einen Nachteil für Wilhelmshof: man glaubt in einem Freiluftbad zu sein, nicht in einer Kolonialschule, wenn man die jungen Kameraden im praktischen Dienst und außerhalb des Dienstes sieht. Die plötzlich einsetzende Kälte machte dieser Luftkurleidungsmanie ein Ende und, wie bei so vielem hier, ist auch in dieser Beziehung nun der Höhepunkt überwunden und dem Ernst der Sportprüfungen — zur Erwerbung des Sportabzeichens — gewichen, wo sich schon bei den Radfahr-

prüfungen zeigte, daß nicht Sportübereifer, sondern ruhiges Training zum Ziele führt, indem das erste, zweite und dritte Mal jedesmal 50 Prozent abflappten.

Die 700-Jahrfeier der Stadt wirt nun ihre Schatten auch schon voraus. In der Stadt selbst wird überall gebessert, gestrichen, gepußt, schlechte Straßen ausgebessert oder erneuert und an allen Ecken arbeiten die verschiedenen Ausschüsse, um alles zum guten Gelingen zu bringen. Die Festschrift, die seit einigen Tagen fertig ist, wird nach Inhalt und Bild in jedem Kameraden eine willkommene Gabe sein.

So, nun wäre wohl alles mal wieder herunter von der Seele.

Nun möge unser Altberrentag und die Einweihung der Kapelle uns zu schönen, ernsten und heitern Stunden zusammenführen und Ersprießliches für uns und Wilhelms Hof aus unserm Beginnen erwachsen.

In diesem Sinne kameradschaftliche Grüße an alle daheim und überm Meer

Verband Alter Herren
i. A. Bindel.



222

Kaffee.

Briefe Alter Kameraden.

Südwestafrika, Mai 1925.

Liebe Kameraden!

Vor einigen Monaten fragten Sie an, ob ich nicht etwas für den Kulturpionier schreiben wollte. Die Schilderung solle etwa „Einen Tag aus meinem Leben“ enthalten. Nun ist das nicht so ganz einfach; denn mit einer trockenen Aufzeichnung der Arbeit an einem Tag ist's nicht getan, daraus kann keiner was sehen und lernen. Ich habe mir erlaubt, etwas mehr zu schreiben. Ganz am Ende meiner Epistel habe ich ganz nüchtern die Arbeiten eines Tages aufgeführt.

Früh, kurz vor Sonnenaufgang stehe ich auf, schlage eine alte Pflugschar mit einem Stück Eisen an und rufe dadurch meine Eingeborenen zur Arbeit. Der Junge, der die Kühe hütet, und die Leute zum Melken gehen kurz nach Hellwerden, ohne daß ich sie besonders rufe, an die Arbeit. Der Kuhwächter sucht die Kühe, die des Nachts frei umherlaufen, zusammen und 2 Ovambojungen melken.

Ich muß, bevor ich das Geschäft des Melkens beschreibe, vorausschicken, daß man hier nur die Kühe melken kann, die Kälber bei sich haben. Voraussetzung ist dabei, daß die Kühe nicht zu hochgezüchtet sind. Kälber und Kühe werden während des Tages getrennt gehütet; die Kälber kommen abends, kurz vor den Kühen, nach Hause und werden in einer sogenannten Kraal-Einzäunung aus Dornbusch über Nacht eingestellt.

Das Melken geschieht folgendermaßen: Die Kuh wird von dem Kuhhirten in den Kraal, worin die gesammten Kälber stehen, getrieben, das Kalb saugt die Milch an. Die Kuh wird an den Hinterbeinen mit einem Ochsenriemen gefesselt und gemolken. Daß es dabei nicht ganz ohne Zwischenfälle abgeht, ist erklärlich, mal springt die Kuh trotz ihrer zusammengebundenen Hinterbeine und tritt in den Melkeimer, mal leckt das Kalb, das, während die Mutter gemolken wird, um sie herumspringt, den Melker am Kopf oder im Gesicht. Ab und zu stößt mal eine Kuh und der Junge fliegt kopfüber in den Kraal, die Milch im Melkeimer wird natürlich verschüttet. Auch kommt es vor, daß die Kuh ihre Schwanzquaste dem Melker durchs Gesicht zieht. Junge Kühe, die das erste Kalb haben, müssen meist trotz der gebundenen Hinterbeine noch mit einem weiteren Riemen festgehalten werden, da sie häufig sehr ungebärdig sind. Je nach dem Alter des Kalbes ist die Milchmenge verschieden, ebenso die Güte. Je jünger das Kalb ist, desto mehr und fettreicher ist die Milch. Mit dem zunehmenden Alter des Kalbes nimmt die Milchmenge nach und nach ab um gänzlich zu versiegen, wenn die Kuh hochtragend ist.

Wenn ich geläutet habe, gehe ich jeden Tag in den Kraal, sehe mir die Melkerei an, frage nach kranken Tieren, die evtl. behandelt werden müssen, sehe auch nach hochtragenden Tieren und betrachte mir vor allem die Kälber, daß sie genug Milch bekommen und nicht mager werden. Wenn ich aus Haus zurückkomme, sind mittlerweile meine Arbeitsjungen von der Werft, dem Eingeborenenwohnpfatz, gekommen. Ein Junge füttert die Schweine und dann geht es an die vorkommenden Arbeiten. Es ist heute Dies und morgen Jenes, einmal mehr, einmal weniger zu tun.

In der vergangenen Woche vom 27. bis einschließlich 1. Mai, habe ich Tag für Tag die Farmeinzäunung, die an verschiedenen Stellen durch die Regenzeit und auch durch das Wild schadhast geworden war, repariert. Die Einzäunung läuft um die ganze Farm. In den Revieren war der Draht durch Baumstämme, Büsche, Tierkadaver, die das abkommende Wasser mit sich führte, zerrissen. An einer anderen Stelle haben Kuduantilopen, Gemsböcke oder Strauße den Draht durchbrochen oder eiserne Einzäunungspfähle umgebogen. Schadhafte, oder von Termiten an- oder abgefressene Holzpfähle müssen erneuert werden. Da gab es Holzpfähle zu fappen und einzusetzen, Draht neu zu spannen, neue Eisenpfähle einzuschlagen, Schwebholzpfähle zu fappen und neu binden usw. Dabei ist zu bedenken, daß der Draht 5000 ha einschließt und vielfach an Stellen gearbeitet werden muß, — auf Bergen und in Revieren — wohin man mit der Karre nicht kommen kann. Infolgedessen muß das ganze Handwerkszeug, als wie auch das Material, das verarbeitet wird — Holz- und Eisenpfähle, Draht usw. — eine Strecke wenigstens von den Eingeborenen getragen werden. Das nimmt natürlich auch eine Masse Zeit in Anspruch bei der Arbeitsmut der Eingeborenen. Dabei darf aber auch nicht die Milch- und Viehwirtschaft vernachlässigt werden; es müssen ab und zu Kälber und Schaframme castriert und gebrannt, früh und abends die Milch centrifugiert werden. In jedem Handwerk muß man ein wenig Bescheid wissen; dabei Vieh- und Menschen doktor sein. Am Samstag, den 2. Mai, hatte ich z. B. folgendes zu tun: Früh, nachdem ich Kaffee getrunken und im Viehkraal war, mit Hilfe von drei Jungen 15 Schaframme castriert, dann 70 Lt. Milch centrifugiert, mit zwei Jungen Rohre und Gestänge des Windmotors, das gerissen, bis Mittag aus dem Brunnen herausgenommen. Am Nachmittag, nachdem ich von 12—2 Uhr Mittag gemacht hatte, schnitt ich eine neue Ledermanschette für den Kolben des Pumpenzylinders zu und setzte sie ein. 2 neue Gewinde mußte ich an das eiserne Pumpengestänge anschneiden und 2 Gestängemuffen ausbohren. Bis Sonnenuntergang habe ich die Rohre und das Eisengestänge Stück für Stück aneinander geschraubt und wieder in den Brunnen eingebaut. Am Montag muß ich noch 2 Bolzen schmieden, und an jeden ein Gewinde anschneiden, 3 m Holzgestänge zuschneiden, bohren und

dann Holz- und Eisengestänge zusammenschrauben und den Windmotor wieder pumpen lassen. Nun aber Schluß, die Sonne geht gleich unter und kurz nach Sonnenuntergang kommt meine Abendmilch, die ich noch zentrifugieren muß.

Mit den besten Grüßen

Ihr Krefel.

....., Mass. Mai 1925.

Liebe Kameraden!

Seit langer Zeit habe ich nichts von mir hören lassen. Aber Arbeitslosigkeit und Grippe nahmen mir den Mumm dazu. Allerlei Arbeiten habe ich mich unterzogen, bis ich endlich jetzt zu Anfang dieses Jahres einen Deutsch-Amerikaner kennen lernte, der zu den anständigen Menschen gehört (im Gegensatz zu so vielen ehemaligen Deutschen, die recht unwürdige Vertreter unseres Volkes sind und ihre Landsleute aussaugen, wo sie nur können). Besagter Herr ist Leiter eines Schiffsunternehmens und half mir in selbstloser Weise. Ich siedelte dann nach hier über und erhielt endlich mal wieder etwas Nichtiges.

Ihre Post kam größtenteils richtig an, aber sie müssen es nicht übel nehmen, wenn ich erst jetzt antworte. Aber wenn man in solcher Lage war, wie ich oft während des vergangenen Jahres, dann fühlt man doch recht oft ein grimmes Unbehagen und Getnicktsein. Sie kennen ja selbst die Zustände in Deutschland während der Inflation. Wie haben wir da, vor allem der Mittelstand, gelitten. Ähnlich ging es auch mir. Ich wußte oft nicht; was ist du den nächsten Tag. Bedauern Sie mich darum nicht. Ich bin alter Kolonialdeutscher und habe im Kriege manches andere durchmachen müssen. Wenn man nach den Vereinigten Staaten geht, muß man eben mit so etwas rechnen. Ich war auf allerschlimmste gefaßt. Aber manchmal hat es mich doch recht hart angefaßt. Jetzt bin ich über den Berg weg. Am meisten habe ich eigentlich weniger durch finanzielle Schwäche gelitten, sondern hauptsächlich durch den immer noch starken Deutschenhaß. Daß die fremdsprachliche Presse, wie z. B. The World, The Sun und ähnliche sich noch immer in mehr oder minder starken Hezartikeln ergehen, ist verständlich. Aber in der Seele tut es einem weh, Neußerungen der schmutzigsten Art aus deutschem Munde über Deutschland zu hören. Sogar in der deutschen „New Yorker Staatszeitung“ erscheinen manchmal solche „Geisteserzeugnisse“. Schon während des Krieges konnte man solche Beobachtungen machen, als die . . . in nordamerikanischen Häfen lag.

Man muß sich mal vor Augen halten, aus welchem Material die deutschen Einwanderer und ihre Nachkommen vor dem Kriege bestanden. Mancher mußte wegen der 48er Revolution Deutschland

verlassen, flüchten und hat selbstverständlich seinen Haß auf Preußen-Deutschland auf seine Nachkommen vererbt. Aber dies waren doch noch Leute, die wußten, was sie wollten. Anders die, die hinüberkamen, da eben jeder frei einwandern konnte, der Abscham der Menschheit und Verbrecherwelt. Viele von diesen haben sich durch mehr oder minder ehrliche Arbeit zu Reichtum emporgearbeitet. Sie kümmernten sich insofern am meisten um neu eingewanderte Deutsche — auch heute noch!! — als sie denselben Arbeit gaben, aber zu einem Hundelohn und äußerster Aussaugung. Wenn bei den Masseneinwanderungen ein Deutscher 4—5 Wochen arbeitslos, mittellos, unbekannt überall, herumläuft, dann ist er endlich froh, mal von einem „lieben Landsmann“ begrüßt zu werden, der ihm endlich gute Arbeit, meistens sogar mit Zimmer und Verpflegung besorgt. Hinterher bekommt er vielleicht 4—5 Dollars die Woche oder garnichts. Wie oft liest man in Arbeitsstellenanzeigen: „Neueingewanderte bevorzugt“! Meistens deshalb, weil ein Neuling den Wert des Geldes nicht kennt und froh ist, gleich was gefunden zu haben und weil er eine — — billige Arbeitskraft abgibt.

Viele Arbeitgeber haben durch diese Lohndrückerei im Laufe der Jahre ihr Geld gemacht. Manchmal sind sie vollständig ungebildet, aber gerissen und dadurch gefährlich. Ich glaube, diese Gattung Menschen hat dem Deutschtum in Amerika hauptsächlich den schlechten Ruf gegeben.

Dann als weitere Gattung diejenigen, die zu Hause als Windbeutel, Tunichtgut, verfrachte Speculanten, Duellausfechter, durchgefallene Studenten, verabschiedete Offiziere usw. hierherkamen. Die meisten dieser Leute sind hier vorwärtsgekommen, denn es waren keine schlechten Menschen.

Die ehemaligen Goldsucher und Abenteurer darf man auch nicht vergessen.

Der Prozentsatz der Normaleingewanderten ist recht klein vor dem Kriege. Ich meine die, die von zu Hause weder wegen politischer noch aus anderen Gründen auswandern mußten, sondern die wirtschaftliche Gründe trieb, zumal die als Farmer sich niederließen. Dieser Mann scheint nach meiner Meinung der zu sein, der das alte Vaterland noch ehrlich und offen liebt und dem wir auch die wirtschaftliche Hilfe nach dem Kriege zu verdanken haben. Diese Deutschen halten sich meist still und bescheiden zurück. Desgleichen die deutschen Bauern. Sie müssen auch mit zu den treuesten gerechnet werden.

Viel trägt auch die Erziehung mit dazu bei. Es gibt Familien, da können schon die Kinder nicht mehr richtig deutsch sprechen.

Es gibt aber auch Eingeborene, die fließend deutsch sprechen, den sächsischen, schwäbischen oder vielleicht hessischen Dialekt ihrer Vorfahren annahmen und clatt als Deutschgeborene durchgehen würden. Während viele andre, wirklich Deutschgeborene, schon nach wenigen Jahren kein Wort Deutsch mehr können, d. h., sie wollen es nicht mehr können!

Man kann wohl annehmen, daß fast das gesamte Deutschthum in den U. S. A. für die Heimat verloren ist. Sie halten sich politisch still, fühlen sich vielfach amerikanischer als alle andern hier eingewanderten Völkerstämme. Es bleibt bei manchen Familien nach wenigen Jahrzehnten — manchmal genügen auch nur wenige Jahre!! — nur noch der deutsche Name übrig. Furchtbar traurig

Der Krieg hat ja auch noch ungeheuer den anständigen, ehrlichen Deutsch-Amerikanern geschadet, die durch die vielfachen Verfolgungen teilweise mürbe wurden. Am meisten haben sie ja unter ihren eigenen Landsleuten zu leiden gehabt, wie ja auch noch heute der größte Feind des deutschen Neulings verschiedene eigene Landsleute sind, die ich ja schon vorher erwähnte. Diese Gattung wird als die sogenannten „100-Prozentigen“ bezeichnet. Während des Krieges drängten sie sich schon überall vor, meldeten sich überall freiwillig, stellten freiwillig Spione und zeigten andre Deutsche mit oder ohne Grund an. Verräter übelster Art! Befennen dauernd, was sie für gute amerikanische Bürger sind.

Italiener, Russen, Polen, Juden usw., alle haben sie mehr National- und Zugehörigkeitsgefühl zu ihrem alten Vaterlande als die Deutschen.

Auch bei Hindenburgs Wahl kamen bezeichnenderweise die warnenden Stimmen von hiesigen Vorkriegsdeutsch-Amerikanern, während die amerikanische Presse, sogar Zeitblätter wie The World, The Sun usw. sich zurückhaltend verhielten.

Das sozialistische Arbeiterblatt, die New Yorker Volkszeitung, also eine deutsche Zeitung, erging sich natürlich in allen möglichen schlimmen Voraussetzungen, selbstverständlich in entsprechender, für ihre Leser genügend deutlicher Sprache.

Sogar die New Yorker Staatszeitung, die doch die anständigste und erste deutsche Zeitung hier sein will, ließ warnende Artikel los.

Alle andern fremden Länder, ausgenommen natürlich Frankreich, verhielten sich abwartend, zurückhaltend, erklärten sich Frank-Wahl als etwas, was nur Deutschland selbst angehe. —

Hier vom Auslande aus sieht sich das Parteigezänk daheim noch viel lieblicher an. Und einen besonders „guten“ Eindruck macht es, wenn der Deutsche immer bei jedem Entschluß, so auch bei der Wahl Hindenburgs, nach dem Auslande schielt: was wird das Auslande sagen ?!!

.....

Ihr W.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Erlebst.

Endlich ist die Zeit gekommen, daß ich in meine Heimat zurückfahre und nun möchte ich Ihnen noch kurz mitteilen, was ich in der Zeit von April 24 bis Mai 25 in Europa angefangen habe.

Um die Kulturen der verschiedenen europäischen Gegenden kennen zu lernen, habe ich je ein paar Monate an verschiedenen Plätzen gearbeitet, im holländischen Gemüsebau, in der englischen Blumenzucht, dem französischen Weinbau, der spanischen Oliven- und Pinuspflügerei, dem österreichischen Gartenbau und Agrikultur und zuletzt in italienischen Gärtnereibetrieben und dabei mich natürlich auch nach manchem andern umgesehen.

Bemerkenswert ist die Menge ausländischer Arbeiter in Frankreich, polnischer und belgischer im Norden, italienischer im Osten und spanischer und afrikanischer im Süden. Das Mischmasch macht die Kultur nicht intensiver. Wenn man die Sache mit dem richtigen Wort bezeichnen will, ist es die reine „polnische Wirtschaft“.

Andere Gegenden, mit Ausnahme einiger, sind doch weit zurück gegen Deutschland, besonders in Bezug auf Betriebseinrichtungen und Organisation. Eine Deutsche Kolonialschule gibts eben nur eine und es ist schwer, eine gleichwertige zu finden, trotz aller sog. Colonial schools und colleges, Bodenkulturhochschulen und wie sie sich sonst nennen. Die haben eben nur eine theoretische Bedeutung, was doch nur nebensächlich ist. Praxis, die den Kern der Kultur bildet, ist von ihnen vernachlässigt. Wenn man erst mal andere Verhältnisse gesehen hat, dann lernt man erst den Wert der Deutschen Kolonialschule verstehen. Die Mannigfaltigkeit der D. K. S. hat eine eigenartige Bedeutung, welche tief in die Seele versenkt ist. Sie macht sich später im Leben bemerkbar und hat einen unsichtbaren Einfluß auf den Charakter. Die Deutsche Kolonialschule produziert sozusagen wahre Menschen und Kämpfer in der Welt.

Wie oft denke ich an die Kolonialschule zurück und erinnere mich immer des Liedes: „Harre meine Seele, Harre des Herrn“. Es gab mir immer die nötige Seelenstärkung und Beruhigung, die für das Leben notwendig ist.

Mit aller Hochachtung und kameradschaftlichen Grüßen

Ihr ergebener

J o n e s t a.



242a

Schloß Berlepsch.

Die Pflanzungen von Qualitätstabak in Kamerun und Niederländisch Indien.

Von C. Garder. *)

Von den vielen verdienstvollen Schilderungen unserer Kolonien auf allen möglichen Gebieten ist mir keine einzige bekannt, die auf Grund eigener Erfahrungen landwirtschaftliche Kulturen dort den gleichen anderer Kolonialmächte gegenübergestellt, und doch würden derartige Versuche in mancher Hinsicht sehr zu begrüßen sein.

Dieser Artikel soll sich ausschließlich mit der in der deutschen Kolonie Kamerun neu aufblühenden Tabakkultur beschäftigen und gleichzeitig die seit fast einem halben Jahrhundert an Sumatras Ostküste bestehenden Verhältnisse der gleichen Kultur, die Kamerun gewissermaßen zum Vorbild gedient hat, besprechen.

Ich selbst bin von 1895 bis 1906 als Tabakpflanzler auf deutschen, holländischen und englischen Plantagen an Sumatras Ostküste tätig gewesen. In Kamerun habe ich die Ernte 1913/14 auf einer nach Sumatramuster angelegten Pflanzung der Nordbahn mitgemacht, bis der Krieg und die Verteidigung der Kolonie dieser Beschäftigung ein Ende machten.

Voraus schicken möchte ich, daß ich die Absicht habe, diesen Artikel möglichst objektiv, also weder im eigenen, noch in oder entgegen dem Interesse irgend einer anderen Person oder Personengemeinschaft, sondern lediglich im Interesse der Sache zu schreiben.

Ich beginne mein Thema mit einer Aeußerung, die mir vor meiner Ausreise nach der Kolonie in Berlin von einem Zigarrenfabrikanten und ebenfalls früheren Delippflanzler gesagt wurde: „Ich habe einen Versuch mit Kamerun-Deckblatt gemacht, aus wirtschaftlichem und patriotischem Interesse, und ich muß gestehen, daß ich denselben einstweilen nicht wiederholen werde. Der Tabak war ja zum Teil recht brauchbar, aber er kann sich doch nicht, was Gleichmäßigkeit der Farben anbelangt, mit den Sumatra-Deckern messen. Dazu kommt der Uebelstand der kleinen Partien gleicher Sorten, der ja in Anbetracht der kleinen Betriebe in der Kolonie erklärlich, aber für den Fabrikanten sehr lästig ist. Und dann muß ich für den deutschen Tabak den gleichen Einfuhrzoll bezahlen, wie für den holländisch-indischen. Welcher Vorteil bleibt mir da? Ja, wenn für den Kameruner Tabak Zollermäßigung einträte! Aber so? Warum da wechseln, hat ja gar keinen Zweck.“

Der Mann hatte von seinem Standpunkt aus nicht so ganz Unrecht; und mit seiner Aeußerung bin ich mitten in die wirtschaftliche Betrachtung hineingeraten. Also da müßte in allererster Linie Wandel geschaffen werden, um dem Kameruner Decker die Konkurrenz mit dem allmächtigen, weltbeherrschenden Sumatra-Decker

*) Kamerun rückt jetzt wieder in den Vordergrund des Interesses und darum bringen wir den 1918 in spanischer Internierung geschriebenen Artikel gern erneut zum Abdruck.

zu ermöglichen. Ob das geschehen kann und in welchem Umfange, oder ob eine solche Möglichkeit ausgeschlossen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Hier soll nur auf etwaige Mängel und Hindernisse, die sich der jungen Kultur entgegenstellen, hingewiesen werden. Und das liegt ja klar auf der Hand, daß der deutsche Fabrikant, der jahraus jahrein seinen Bedarf mit bewährten Delimarken gedeckt hat, an die seine Käufer gewöhnt sind, nicht zu riskanten Versuchen übergehen wird, wenn ihm nicht ein billigerer Einkaufspreis dieses Risiko erleichtert und begehrenswert erscheinen läßt. Wenn bei den fünf großen Tabakauctionen bei Frascati in Amsterdam, wo sich Käufer aus der ganzen Welt zusammenfinden, eine brauchbare Partie Delitababak für einen Durchschnittspreis von hfl. 1,50 per Pfund erstanden wird, und der Käufer etwa das gleiche für eine zweifelhafte Partie Kolonialtabak in Hamburg oder Bremen zu zahlen hat, dann wird er den letzteren nur dann kaufen, wenn derselbe von dem teuren Zoll — ich glaube 60 Mark für 100 Kilo — ganz oder wenigstens teilweise befreit ist.

Trotzdem haben Bremer, später Hamburger Kaufleute versuchsweise Tabakpflanzungen in Kamerun gegründet, die teilweise bereits das Versuchsstadium hinter sich haben.

Und damit ist gleichzeitig das historische Gebiet der Tabakkultur in beiden Ländern betreten. Dem Laien wird es schwer einleuchten, daß, als seiner Zeit 1869 die erste Tabakpflanzung von deutschen Kaufleuten und Pflanzern aus Singapur bei Labuan an Sumatras Ostküste ins Leben gerufen wurde, die Vorbedingungen günstigere waren als 43 Jahre später in Kamerun. Wie ist das möglich? wird jeder erstaunt fragen, da man doch heute alle Erfahrungen, die man dort inzwischen gesammelt hat, sich hier zu nütze machen konnte. Und doch ist dem so.

Erstens und hauptsächlich, weil damals fast gar kein oder wenigstens lange nicht genügend Deckblatt auf der Welt produziert wurde. Damals war eben alles „laku“, wie man in Indien zu sagen pflegt. Große Mühe brauchte der Pflanzler sich damals nicht zu geben. Die Käufer rissen sich um seinen Tabak und bezahlten dafür märchenhafte Preise.

Zweitens war in damaliger Zeit bis zu Anfang der neunziger Jahre allgemeine Nachfrage nach dunklen Farben, die sich bekanntlich leichter ziehen und fabrizieren lassen wie die jetzt allgemein gewünschten Nuancierungen von fahl und mausgrau.

Drittens fanden die ersten Tabakpioniere bereits ein geschultes und leistungsfähiges chinesisches Arbeiterpersonal vor, weil kleine chinesische Tabakfarmen dort bereits bestanden, und gerade die Produkte dieser in Singapur Aufsehen erregt und zum ersten größeren Versuch europäischer Pflanzler geführt hatten.

Wenn wir nun unser Thema etwas mathematisch analysieren, so kommen wir zu der folgenden Disposition:

Voraussetzung: daß Boden und Klima in Kamerun annähernd gleich günstig für die Kultur sind wie in Sumatra; (obgleich das

auf die Regenverteilung nicht ganz zutrifft, da dieselbe in Indien ohne eigentlich scharf ausgeprägte Regen- bzw. Trockenzeit bei ziemlich gleichmäßiger Verteilung der Niederschläge für den Tabak, der viel Regen und viel Sonne gebraucht, ungleich günstiger ist).

Behauptung: Die Tabakkultur in Kamerun hat ungleich größere Schwierigkeiten zu überwinden wie in Indien; und nur ein zielbewusstes Zusammenarbeiten von Regierung und Pflanzern wird dazu imstande sein. (Dazu ist erforderlich, daß die Arbeitsinspektoren, wie auch in Indien, aus praktischen Pflanzern hervorgegangen sein müssen; denn nur solche sind in der Lage, auch als Berater der Regierung und nicht nur als Sprachrohr der Pflanzern wirken zu können).

Beweis: Der beste Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung ist der, daß selbst routinierte Delipflanzern bisher nicht imstande waren, für die Aktionäre befriedigende Resultate zu erzielen, was zum Teil allerdings an den beschränkten Mitteln liegt, die ihnen zur Verfügung gestellt werden. Auch in Deli gehen Gesellschaften mit schwachen Kapitalien zu Grunde, und nicht etwa wegen schlechten Bodens, wie man vielleicht annehmen könnte, sondern lediglich weil zu großes Einschränken an allen Ecken und Ranten eine gedeihliche Entwicklung ihrer Plantagen verhindert. Hat man es doch wiederholt gesehen, daß in Indien derartige Pflanzungen, sobald sie in kapitalkräftige Hände kamen, sehr erfreuliche Resultate gaben. Die Tabakkultur ist keine Landwirtschaft in engerem Sinne, sondern mehr eine Gartenkultur im großartigstem Stile, deren Betrieb viel Geld erfordert, aber unter normalen, bzw. günstigen Verhältnissen auch mittelmäßige, ja große Dividenden abwirft.

Als Hauptfeinde des Tabakpflanzers in Kamerun möchte ich folgende bezeichnen: 1. Mangel an Kapitalien, 2. Kräuselfrankheit, 3. Termitenplage, 4. Mangel an Baumaterialien, 5. Transport-schwierigkeiten, 6. Mangel an geschultem Aufsichtspersonal, 7. Die Arbeiterfrage.

1. Mangel an Kapitalien: Die schädlichste Folge des Kapitalmangels ist jedenfalls das sogen. „Ueberpflanzen“, das bei den kapitalkräftigen holländischen Gesellschaften als längst erkannter Fehler auch streng verpönt ist; nicht so bei kapitalschwachen, die aus Mangel an Betriebskapital immer wieder auf dieses verwerfliche Mittel zurückgreifen. Folgende Angaben mögen diese Behauptung illustrieren und beweisen: Auf den Pflanzungen an der Nordbahn ergab die erste Ernte auf Jungfernboden den ganz exorbitant günstigen Prozentsatz von etwa 80 Proz. zweiter Länge, was selbst den Reiz der besten Pflanzungen in Sumatra erregen würde. Beim Ueberpflanzen d. h. bei der nächstjährigen Ernte auf demselben Boden nach einer Zwischenernte von Mais ergab sich dagegen das ganz traurige Resultat von etwa 70 Prozent dritter Länge. Das genügt! Wenigstens für einen Fachmann. Und das waren Delipflanzern, die das machten; machen mußten, gegen besseres Wissen, weil es ihnen darum zu tun war, mit möglichst niedrigen

Produktionsziffern paradieren zu können, anstatt den Aktionären klar zu machen, daß bei solchem Experiment die Nachteile, wie längst erwiesen, bedeutend größer sind wie die Vorteile.

Also: fort mit dem Ueberpflanzen. Fort mit dem amerikanischen „Bluff“ der billigen Ernten, der zu weiter nichts führt, wie zu den späteren unausbleiblichen Enttäuschungen aller Interessierten.

Eventuell im Anfang Staatsbeihilfe in Form von agrarischen Eisenbahntarifen, Ausfuhrprämien, Zollerleichterung oder ähnliches.

2. Kräuselkrankheit: Dies ist das bedenklichste Kapitel von allen. Ein Botaniker aus Viktoria hat im Frühjahr 1914 auf einer Pflanzung an der Nordbahn an einzelnen Stellen bis zu 40% erkrankter Pflanzen festgestellt. Das ist geradezu niederschmetternd. Und angeichts dessen sollen Kapitalisten und Pflanzler noch Mut behalten?

Ich habe übrigens auch selbst auf neuem Boden, einen leider recht hohen Prozentsatz von allerdings nicht allein kräuselkranken, aber doch allen möglichen kranken und zurückgebliebenen Pflanzen festgestellt. Die 40 Prozent werden wohl wahrscheinlich beim zweiten Anpflanz gewesen sein.

In Deli hat die allmächtige „Plantervereniging“, der auch die große Deli Maatschappij mit ihren 23 Großbetrieben angehört, eine Probestation ins Leben gerufen, die lediglich sich mit Tabaksproblemen beschäftigt, und an der Botaniker, Chemiker und Zoologen von Ruf und Bedeutung, denen für ihre Zwecke fast unbefchränkte Geldmittel zur Verfügung stehen, beständig an der Arbeit sind.

Eine epidemisch auftretende Krankheit, deren Ursachen und Bekämpfungsmethoden unbekannt sind, bleibt stets eine der größten Gefahren des Pflanzers, auch des Tabakpflanzers. Auch Deli hat seine vielen Tabakskrankheiten, und der Beruf des Pflanzers ist eigentlich weiter nichts, wie ein fortgesetzter Kampf gegen Krankheiten, Lebewesen und Witterung. Als verbreiteteste Krankheiten des Deli-Tabaks möchte ich nennen: Peshim (das weiße Herz), Toatau (Dickbauch), Gila (wahnsinnig), Tsapgomeh (marmoriert); ferner die Schleimkrankheit der Saatbeete, die Kartoffelkrankheit und schließlich Blattläuse. Alle diese Krankheiten sind aber heute bekannt, und gegen alle gibt es Mittel. Von ihnen sind mir in Kamerun Peshim und Tsapgomeh begegnet.

Anders dagegen steht es mit der Kameruner Kräuselkrankheit, von der die Botaniker heute eigentlich noch weniger wie nichts Positives wissen, noch nicht einmal ihre Entstehungsart, geschweige denn Mittel zu ihrer Bekämpfung. Also da muß zuerst vorgearbeitet werden. Bevor das Problem der Kräuselkrankheit nicht gelöst ist, ist an eine gedeihliche Entwicklung der Tabakskultur auf solider Basis nicht zu denken.

Erfordernis: Eine Probestation im Zentrum der Tabaksdistrikte mit erstklassigen Kräften (Botaniker, Chemiker, Zoologen und Pflanzler) und reichlich Geldmittel nach dem Muster in Deli.

Termitenplage: Von animalischen Schädlingen im allgemeinen ist Deli am verbreitetsten und gefährlichsten die Raupenplage; ferner in gewissen Teilen Blattläuse und Heuschrecken. Von allen diesen habe ich in Kamerun verhältnismäßig wenig gesehen, wenigstens erheblich weniger als in Deli.

Dagegen weist der Süden Kameruns ein Insekt auf, das viel schlimmer und gefährlicher ist wie alle genannten, — die Termiten. Gegen sie hat man noch kein radikales Schutzmittel gefunden. In Deli, wo sie verhältnismäßig wenig vorkommt, richten sie auf den Plantagen weniger Schaden an wie in dem Hauptplatz Medan. Dort hilft man sich mit einem Zerstäubungsprozeß verschiedener Chemikalien, doch soll auch das nicht viel nützen. Ausziehen und das Haus abbrechen, ist immer noch das einzige und letzte Radikalmittel.

Ein interessantes Beispiel der Gefährlichkeit der pflanzenfressenden Ameisen liefert auch in Südamerika der alte Parana, Grenzfluß zwischen Argentinien und Paraguay. Auf dem nördlichen paraguayischen Ufer, wo unter anderen die deutschen Kolonien Hohenau und Jaguarazapa liegen, gibt es nur fleischfressende Ameisen; auf dem gegenüberliegenden südlichen Ufer dagegen pflanzenfressende Arten, die in der Umgegend der argentinischen Stadt Posadas ganze landwirtschaftliche Distrikte entvölkert haben. Von den paraguayischen Behörden und Kolonisten wird dort scharf aufgepaßt, daß keine Möglichkeit ihrer Einschleppung besteht. Kommt es doch einmal vor, dann werden da, wo sie sich am Nordufer in größeren Mengen zeigen, sofort fleischfressende Spezies angesiedelt, die dann den Vernichtungskrieg gegen sie beginnen.

Von fachmännischer Seite werden Sprengungen der Termitenbauten vorgeschlagen. Also darauf wird der Zoologe in erster Linie sein Augenmerk zu richten haben.

(Fortsetzung folgt).

Die Anlage einer kleineren Kaffeepflanzung.

Von C. Landgrebe.

(Fortsetzung in nächster Nummer).

Vom Falkboot.

1. Aus einem Paradies für Wasserwanderer.

Es war im Mai des „anno santo“ 1925, wie man in Rom zu sagen pflegt. Nach einer Fluß- und Seefahrt auf der Etsch, dem Gardasee, den Lagunen von Venedig und der Adria hatten wir das Falkboot zusammengelegt. Ich kannte die erwähnte Strecke vom Herbst des Vorjahres schon sehr genau, der alte Kamerad Oswald Droege, oder „Gummel“, wie ich ihn kurz nannte, weil er hiederer Hamburger ist, denkt wohl noch oft mit Sehnsucht an die sonnigen Tage und köstlichen Trauben zurück. Diesmal bestand das „wir“ aus den Gebrüdern Sommer.

Mit dem zusammengelegten Falkboot oder den Segeltuchpaketen beladen — in Italien noch ein Kuriosum — bestiegen wir einen diretto nach Florenz.

Nach wenigen Tagen leucht ein kleiner Zug über die Ausläufer der Appenninen, unserem Bestimmungsort, Città di Castello entgegen.

Als wir am nächsten Morgen unser Boot bei einer Mühle aufstellten, glaubten wir uns in eine Landschaft Mitteldeutschlands versetzt. Zwischen Weiden und hohen Pappeln schlängelte sich in munterem Lauf ein Fluß mit blaugrünem Wasser dahin, nur einige 10 Meter breit.

Flot kamen wir voran. Die Landschaft änderte kaum ihren Charakter. Eichenwälder, die, soweit der Blick reichte, zu beiden Ufern sich erstreckten, begleiteten uns einige hundert Kilometer weit. Familien schwarzer Schweine und unzählige Arten von Vögeln, darunter unsere Schwalbe und der Spatz, waren die einzigen Lebewesen, welche wir außer Menschen täglich antrafen.

Es war wildromantisch. An seichten Stellen flogen die Kieselsteine des Bodens in Streifen zurück.

In der Ferne ein Rauschen. Vorsicht!

Im sonnenblühenden Wellenspiegel erkennen wir Pflöcke, an denen es wild schäumt. Wo Durchfahrt? Es geht viel schneller als man liest. Denn schon ist der Weg bis zum Hindernis um die Hälfte vermindert. Wohl Reste eines Steges. —

Dort eine zwei Meter breite Durchfahrt. —

„Durch! Hineinsteuern!“ Zum Ausweichen ist's zu spät.

Es war ein prickelndes Gefühl, so förmlich hinunterzufallen wie über ein Wehr, zwischen zwei schäumenden Wellen in nächster Nähe rechts und links! Könnte aber nicht gerade zwischen den beiden Pfählen ein tüdischer Pflock unter Wasser stehen, der uns den Bauch aufgeschlitzt und traurig gestimmt haben könnte?

Oberstes Gebot des Wildflußfahrers: verdächtige Stellen vorher besichtigen!

Schon die nächste fahrttechnisch interessante Stelle brachte mir diese goldene Regel ins Gedächtnis.

Rauschen! Eine Stromschnelle? Rechts eine Kiesbank, links überhängendes Gestrüpp, wo die Strömung hinzielt. In die höchsten Widerwellen hinein! Wie immer. Es schaukelt ganz respektabel auf und ab — plötzlich werden wir an Geäst und Gebüsch geschleudert, daß alles nur so kracht und schlammige Blätter uns ins Gesicht peitschen.

Wir „hängen“ auch schon, durch die reizende Strömung breitseits ans Gebüsch gepreßt. Das Boot neigt sich durch die Kraft der strömenden Wassermasse schnell seitwärts, die Spanten in seinem Innern ächzen.

Paddeln zwecklos.

„Tiefbeugen! An Nesten voranziehen!“

Ein Ruck — wir sausen weiter. Dreck und Aeste im Boot, Gesicht grau bemalt mit Weiderrpiefeln und Tiberischlammfarbe aus Ueber-schwemmungszeiten. Haut gekratt und zerfunden.

Man setzt sich über alles hinweg, nur weil das Boot heil ist.

Ein kahler, grauweißer Tonhang nimmt unsere Aufmerksamkeit voll und ganz in Anspruch. Diese kunstvollen Höhlen, die ein Wassertropfen hier

geschaffen hat. Und diese klaffenden Spalten, wohl aus einer Trockenperiode herflammend. Hier ins Wasser abgestürzte Klumpen, die tatsächlich Felsblöcke vortäuschen — ein starkes Klauschen voraus reißt uns aus der naturwissen- schaftlichen Betrachtung heraus.

„Rechts anlegen! Ich will nur mal die Geschichte ansehen!“

Und so pflegten wir's immer von nun an. Wir wären sonst gewiß nicht bis nach Rom gekommen. Wehre, die man umtragen mußte wegen spitzer Pföcke am Kopf. Und Stromschnellen, ungezählt, wie ich sie in ihrer Mächtigkeit und Eigenart weder am Inn, noch Isar, noch Elb erlebt habe. Zwei Meter hohe Widerwellen, deren tobender Kamm nicht quer, sondern schräg zur Flußrichtung schäumte! Und in diesen Schnellen von rechts und links, soweit primitive Menschenarbeit gegen die reizende Strömung auf- kommen konnte, starke Pfähle, an welchen die Fischneße befestigt werden. So bleibt nur eine schmale Durchfahrt, an der reizendsten Stelle, mit tüchtigen Widerwellen unterhalb.

Dann einige Stellen, wo die Strömung auf ein unterhöhltes Steilufer hingieht und man zumindest unfaßt an die geologisch äußerst interessanten, scharfen Felsmäander angedrückt und die Bootshaut zerissen würde. Und noch vieles andere an Hindernissen gestaltete die Fahrt bis knapp vor Rom sehr abwechslungsreich. Ohne Panne oder gar Kenterung gelangten wir ans Ziel, mit der Erkenntnis, daß man mit Vorsicht recht weit kommen kann.

Wir hatten Perugia und Assisi hinter uns liegen lassen und näherten uns der Stadt Todi, die, wie die meisten Orte im Tiber-tal, auf steil aus der Landschaft aufragendem Hügel steht. Die grauen Häuser stehen dicht gedrängt und bilden nach außen eine Scheinmauer. Gar oft hatten wir den Eindruck, als stände da oder dort eine Gralsburg, namentlich bei Abendsonnen- beleuchtung. Wir näherten uns der interessantesten Stelle des Flusses, seinem Durchbruch durch einen Gebirgszug.

Es war schon spät am Abend, und so ließen wir uns die Fahrt durch Forella (eine Stelle des Durchbruchs) für morgen, blieben heute bei einem Fährmann zur Nacht. Mit einem jungen Mann unternahmen wir noch einen Spaziergang in die romantische Umgebung.

Wir fühlten uns in Märchenzeiten versetzt. Auf schmalen Pfaden trugen Esel ihre Reiter und Lasten. Drei Reiter kamen lautlos im Gänse- marsch des Weges, es waren Köhler. Der erste in der Reihe saß verkehrt auf dem Esel, um sich mit dem Hintermann besser unterhalten zu können. Sie waren alle schwarz von Kohlenstaub und sahen recht abenteuerlich aus in der Dämmerung. Ruinen aus den Zeiten der Romanen zeichneten ihre Silhouetten scharf am Abendhimmel ab. Aus Kohlenmeilern stieg bläulich- weißer Rauch gen Himmel.

Ein stimmungsvoller Abend am großen Kamin der Hütte beschloß den Tag. —

Der kleine junge Esel, wollig wie ein Shetlandpony, lief vor mir her, als wir das Fallboot am nächsten Morgen zum Fluß trugen. Plötzlich warf er sich hin und ich hatte große Mühe, im Schwung innezuhalten und nicht über ihn zu stolpern. Enttäuscht über das Mißlingen seiner „Eselpläne“ stand er auf und trabte weiter. Er war ein ganz merkwürdiger Kauz. Gestern abend wollte ihm mein Bruder ein Stück Zucker geben, er zog aber — Zigarettenstummeln vor! Dann wälzte er sich mit Vergnügen im Staub herum und schüttelte sich mit noch größerem Vergnügen, aber erst dann, wenn man ihm nahe kam, um ihn zu liebkosen. Und das jämmerliche „i—a“ konnte er auch schon, nur klang es noch etwas asthmatisch.

Nun waren wir unterwegs. Viele hundert Hände winkten am Ufer zum Abschied. Wir fuhren durch ein verfallenes Wehr (am Vorabend ge- prüßt!), eine Stromschnelle. Am Ufer liefen noch einige Leute, besonders die Alten und Vertreter des zarten Geschlechts, mit und winkten und grüßten! In der nächsten Schnelle schöpften wir Wasser, weil die Siphone nicht geschlossen war. Der Gummischwamm hatte schnell seine Schuldigkeit getan und weiter gings, an senkrechten Uferwänden und kleinen Wirbeln vorbei.

Wir waren im Durchbruch. Ich hatte zu wenig Platten, sonst hätte ich die gigantischen Mäander der senkrechten Uferwände photographiert. Es war eine imponante Scenerie. —

Wir hatten noch interessante Erlebnisse mit kleinen grauen Stieren einer iberischen Rasse, an anderer Stelle mit Rindvieh vom Typus des ungarischen Steppenviehs.

Die gewaltigen armseuchterförmigen Hörner, das grauschwarz gezeichnete Gesicht und der mächtige Korpus — die Herde sah in der Dämmerung nicht ungefährlich aus. Nichtsdestoweniger nächtigten wir in ihrem Weidengebiet und machten ein großes Lagerfeuer. Ein andermal jagte eine Stute mit weitaufgerissenen Rüstern und hochgehobenem Schweif erregt und schnaufend am Ufer auf und ab, das Fohlen immer hinterdrein. Für was für ein Ungetüm sie uns wohl gehalten haben mögen! Ein altes, wäschespülendes Weib am Ufer erschrak, als wir lautlos an ihr vorbeiglitten, so sehr, daß sie „madonna!“ aufschrie und beinahe ins Wasser gefallen wäre.

Eines Abends, ehe wir uns „zu Voot“ schlafen legten, sahen wir am Südhimmel einen roten Schein und ein grünweißrotes Leuchtfeuer — **Rom.**

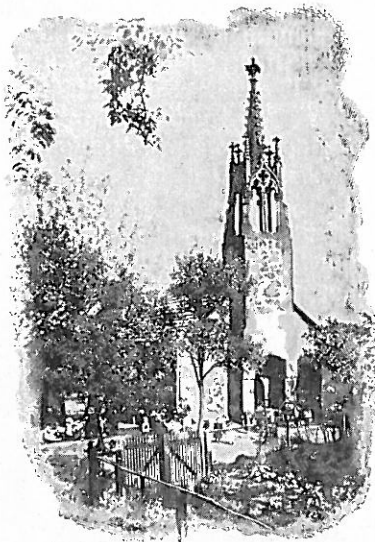
Wir waren einige Tage in der „Ewigen Stadt“. Wir staunten, wie groß der kleine Papst ist. Auch sahen wir ihn selbst natürlich. Dazu das größte Theater der Welt, die größte Kirche der Welt, den größten Palast der Welt, historische Stein- und Schutthaufen und vieles, vieles andere. Die Pilger, Drahtbinder aus der Slowakei, englische Misses, welche man am Gang erkennt — sie gehen nämlich über die große Zehel — Portugiesen, französische Mädchenpensionats, Russen, Deutsche im Frack und Strohhut, gaben der Stadt ein eigenartiges Gepräge. —

Ich habe noch sehr wichtiges über das Falkboot im allgemeinen, über „Wasserführer“ und Spezialkarten etc. zu sagen. Davon im nächsten Kulturpionier, ich habe ohnehin schon zu viel geschrieben.

Zum Schluß nur noch eins. Wer eine Wanderfahrt unternehmen will, beschaffe sich vorher unbedingt einen „Wasserführer mit Henrichs Streckarte“ für das Gebiet, welches er bereisen will. Verlag Grethlein & Co., Leipzig. Bearbeitet werden alle Flüsse und Seen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz der Tschechoslowakei, Italiens. Bei Anfragen Rückporto nicht vergessen. Erschienen sind bereits 30 Prozent. Auch darüber demnächst mehr.

(Fortsetzung betr. Gardasee und Bilder im nächsten N. B.)

St. Sommer.



2426

Kapelle St. Michael.

Innenhof.

Von innen heraus.

Eine Pfingstbetrachtung von Arthur Brausewetter.

„Das Alte ist vergangen. Siehe, es ist alles neu geworden.“
Das ist der Pfingstgruß und die Pfingstlosung.

Aber leider ist es in Deutschland noch nicht neu geworden.
Immer noch nicht. Woran das liegt?

Daß wir den Quell der Erneuerung noch nicht gefunden haben.
Dieser Quell heißt: Von innen heraus.

Als Deutschland vor etwa mehr als 110 Jahren in tiefem Verfall war, wenn auch noch nicht in einem so tiefen wie heute, da traten Männer auf wie Ernst Moritz Arndt, Schleiermacher und Fichte. Sie riefen nicht zu den Waffen, sie predigten nicht den Krieg. Sie wußten, daß ein Volk, bevor es fähig war, die Sache seines Vaterlandes mit den Waffen zu führen, erst innerlich rein und gesund sein mußte. Die Erneuerung von innen heraus war der Grundgedanke alles dessen, was sie lehrten und flammend in die verzagten Herzen gossen: „Wenn nur Eintracht und Treue immer mehr die Oberhand gewinnen; wenn wir nur standhafter fortfahren, zu zeigen, daß es unter uns etwas Heiliges gibt, worauf wir unverbrüchlich halten, daß wir noch immer das männliche Volk sind, dessen schönster Beruf es immer gewesen ist, die Freiheit des Geistes und die Rechte des Gewissens zu beschützen.“

Wenn heute der Pfingstgeist durchs deutsche Lande bräust, wenn er beugt und bricht und aufbaut — um eins wollen wir ihn bitten: daß er die Herzen beugen und wieder aufwärts richten möge, daß die gewaltige Kraft eines unwiderstehlichen „Stirb und Werde“ in ihnen lebendig werde. Das ist aber nur möglich durch eine Neuerdung von innen heraus.

Auf dreifachem Gebiete müßte diese eintreten. Zuerst auf ethischem. Die sittlichen Mächte müßten wieder die führenden werden, vor allem im öffentlichen Leben und in der Politik. Mag das Parteileben eine Notwendigkeit sein, eins ist klar: es hat die Moral, hat die Begriffe von Anständigkeit und innerer Bornehmheit verwirrt und vergiftet. Nicht nur, daß ein Deutscher den anderen bekämpft, was in einem so zerrissenen, auf Einigkeit gewiesenen Land an sich ein Verhängnis ist, — die Mittel, mit denen dieser Kampf geschieht, sind so unmoralisch und skrupellos, daß die ersten Tugenden einer Nation: Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe darunter zugrunde gehen müssen. Bevor der Parteifanatizismus nicht verstummt, kann an eine sittliche Erneuerung nicht gedacht werden.

Die sittlichen Mächte müßten aber auch die führenden wieder in der Familie und in der Erziehung werden. Nur eine reine Jugend kann instande sein, die Hoffnungen und Erwartungen zu erfüllen, die ihr armes Vaterland auf sie setzt. Niemals eine innerlich getrübte und besleckte. Ein überspannter Nationalfanatismus macht es hier nicht, sondern die von innen heraus einsetzende Erneuerung des sittlichen Empfindens, der sittlichen Betätigung. Niemand könnte diese durch Wort und Vorbild so pflegen, wie eine reine Mutter. Deshalb kommt dieser auch im Gefüge und in der Entwicklung unseres Vaterlandes eine so führende Rolle zu.

Das zweite Gebiet, auf dem die Erneuerung von innen heraus sich vollziehen müßte, ist das geistige. Nicht die Menge des angelernten Stoffes, nicht die Gabe schneller und sicherer Erfassung, nicht die Beherrschung größerer geistiger Materien macht die „Bildung“ aus, sondern nur die Vereinigung innerer geistiger Gaben mit denen eines gesund und stark entwickelten Gemütes. „Wer sich durch die Verehrung großer Männer dazu bestimmen läßt, ihrem Beispiele praktischen Einfluß auf sein tägliches Leben zu geben; wer seinen Eltern dient aus allen seinen Kräften und im Dienst des Fürsten treu ist bis zum Tod; wer sich durch sein gegebenes Wort unbedingt fühlt, solch ein Mann mag vielleicht nicht Büchergelehrsamkeit besitzen, aber ich behaupte doch, daß er wirklich gebildet ist“, lehrt Kung-fu-ge.

Und auch das dritte Gebiet, für das dies „von innen heraus“ gilt, gehört untrennbar mit den beiden andern zusammen: das religiöse. Wer heute noch glaubt, Deutschland könne ohne eine innerlich religiöse Erneuerung wiederauferstehen, dem möchte ich L. von Ranke's Wort entgegenhalten: „Eine große, des Namens würdige Nation läßt sich gar nicht denken, deren politisches Leben nicht von religiösen Zielen angeregt und erhoben würde.“

Die große innere Klarheit, die mehr ist als die des Intellektes, schafft nur eine innerlich erlebte Religion. Sie verhilft dem Menschen zu seinen höchsten Fähigkeiten, macht ihn stark, seine Bestimmung im Weltganzen zu erkennen und als gotterfüllte Persönlichkeit zu üben.

Erneuerung von innen heraus. Der große Baumeister ist am Werk. Es ist der Pfingstgeist. Derselbe Geist, der einmal eine kleine Gemeinde mit solcher Kraft ausstattete, daß sie eine Welt eroberte.

Im Sturmesbrausen kam er damals gezogen. Auch heute kommt er wieder im Sturmesbrausen. Vorbei die Zeiten, in denen er zu uns kam im sanften Säuseln zartbelaubter Birken, im weichen Lied der ersten gefiederten Säger — hart ist die Zeit, schwer die Not, heiß der Kampf. Nur im Sturmesbrausen kann der Pfingstgeist heute nahen, nur aus seiner Kraft hinaus kann das Alte vergehen, das Neue geboren werden. Und nur im Sturmeswehen des Pfingstgeistes kann das große heilige „Stirb und Werde“ sich vollziehen, die Auferstehung von innen heraus werden. Darum müssen wir jetzt kleinen Zwist und Hader vergessen und über alle

Verschiedenheit, allen Gader der Parteien, auch hinweg über unsere persönlichen Wünsche und Leiden uns einen in der gemeinsamen Sorge für das Land, das wir lieben, an dessen Aufbau mitzuarbeiten unser sehnlichster Wunsch, unser ernstester Wille ist. „Schau, baue, was zerrissen und beflissen, Dich zu schauen und auf Deinen Trost zu bauen.“

So laßt uns, aller Schwere der Zeit zum Trost, mitliegend, mitwirkend ein schönes freudersfülltes Pfingsten feiern.

Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!!



264

Gewächshaus.

Anzeigen.

Verlobte.

Marie Louise Schwarzkopff
Johannes Freiherr von Seherr-Thoß

Breslau

Uchütz

Juni 1925.

Marianne Helfer
Wilhelm Sträter jun.

Den Haag

Aplerbeck/W.

Mai 1925.

Vermählte.

Wolfhard Treutler

Kläre Treutler

geb. Pehrs.

April 1925

Schmiedeberg i. Rsgb.

Kurt Daum

Hanni Daum

geb. Ludwig

Mai 1925

Kassel